



Bindestrich 64

Verbandsnachrichten

Office International du Coin de Terre et des Jardins Familiaux
association sans but lucratif | Juni 2018

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort	
Vorwort Malou Weirich	3
Einleitung	
Trend „Urban Gardening“ – neue Impulse auch für Kleingärten?	4
Beiträge	
USA-Kanada: Entwicklungen – Kleine Gärten in Nordamerika	9
USA: Gemeinschaftsgärten in New York City – eine wechselvolle Geschichte	12
Österreich: Kleingärten vs. Gemeinschaftsgärten – ein politisch initiiertes Konflikt	14
Großbritannien: Kleingartenwesen / Gemeinschaftsgärten	16
Niederlande: Die Verbindung von Gemeinschaftsgärten und Kleingärten	21
Dänemark: Urban Gardening in Dänemark	25
Schweden: Urban Gardening: Gemeinschaftsgarten Hoegalid (Högalid)	27
Schweden: Lasst uns unsere Kräfte vereinen	29
Frankreich: Die französischen Kleingärten in einer sich entwickelnden Umwelt	31
Belgien: Arten von Kleingärten und Gemeinschaftsgärten im belgischen Verband	36
Luxemburg: Modellhaft: „Matgesfeld“ in Belvaux	40
Deutschland: Wir sind urban gardening	42
Deutschland: Gärtnern in der Stadt: Kleingartenwesen und Urban Gardening	43
Adressen	44
Impressum	45

Vorwort

Malou Weirich,

Generalsekretärin des Office International



*Generalsekretärin des
Office International
du Coin de Terre et des Jardins
Familiaux a. s. b. l.*

Im April / Mai 1988 erschien die erste Ausgabe des Bindestrichs, unserer internationalen Zeitschrift. Wurde sie zuerst in Eigenregie erstellt, dann auf Verbandsebene, so wird sie heute professionell erstellt. 30 Jahre schon verbreitet sie regelmäßig – zuerst zweimal, dann dreimal pro Jahr – Office- und Verbandsnachrichten, Informationen, erlaubt Verbänden sich und ihre Projekte vorzustellen, spricht Probleme an und gibt Anregungen.

Vor kurzem wurde beschlossen, dazwischen auch einen "Spezial-Bindestrich" zu veröffentlichen, d. h.

einen Bindestrich, in welchem ein einziges Thema behandelt wird und zu dem möglichst viele unterschiedliche Verbände ihre Ansichten darlegen. Heute halten Sie den ersten "Spezial-Bindestrich" in Ihren Händen. Er behandelt das Thema "Urban Gardening" (Gärtnern in der Stadt).

Seit einigen Jahren interessieren sich die Menschen mehr und mehr für eine gesunde Umwelt, gesundes Essen und zwischenmenschliche Kontakte. Neue Formen von Gärten sprießen in den Städten förmlich aus dem Boden und finden an Straßenrändern, in Baulücken und vielen anderen Orten der Stadt ihren Platz – und dies zusätzlich neben unseren Kleingärten.

Eine Diskussion und Schematisierung zwischen alt und neu fand statt: "Diese neuen Formen sind innovativ, die Kleingärten veraltet". "Diese neuen Formen müssen gefördert werden, die Kleingärten scheinen nicht mehr förderungswert zu sein". "Erstere ziehen neue und junge Gärtner an, Letztere nicht". Ist dies wirklich so oder hatte der luxemburgische Landwirtschaftsminister Fernand Etgen Recht, als er 2017 beim luxemburgischen Kleingärtnerkongress unterstrich: "Urban Gardening: Hier bestehen Differenzen bei der Verpackung, nicht beim Inhalt". Oder hat die GALK (Gartenbauleiterkonferenz) die nuancierte Wirklichkeit erkannt mit ihrer Aussage: "Urban Gardening und das Kleingartenwesen ste-

hen nicht in Konkurrenz zueinander. Vielmehr ergänzen sie sich, da die Ziele des Urban Gardening in weiten Teilen identisch mit den Zielen des Kleingartenwesens sind".

In dieser Ausgabe zeigen die Verbände, wie sie im Kontext des "Urban Gardenings" reagieren: Kooperation, Durchführung von Projekten, Kommunikation, etc.

Wir müssen unsere Vision des Kleingärtnerns als Form und Teil des "Urban Gardening" aufzeigen, fördern und für die Zukunft verteidigen und schützen. Wir brauchen eine Strategie. Wir bieten unseren Mitgliedern viele und wertvolle Möglichkeiten und Erfahrungen an, aber in einer konkurrenzorientierten Welt haben wir kein absolutes Recht auf Bestehen. Wir müssen es jeden Tag neu erkämpfen, den neuen Bedürfnissen der Mitglieder und der Gesellschaft Rechnung tragen und eine Strategie umsetzen, um unser Ziel zu erreichen.

Ja, „wir sind Urban Gardening“, wie Werner Heidemann es ausdrückt. Lasst uns dementsprechend handeln und es nach außen hin verkünden.

Dieser Bindestrich gibt Ihnen einige Ideen.

Viel Freude beim Lesen.

Trend „Urban Gardening“ – neue Impulse auch für Kleingärten?

Runrid Fox-Kämper

Kleingärten leisten seit fast zwei Jahrhunderten ihren Beitrag zur Versorgung der Stadtbevölkerung mit Nahrungsmitteln; ihr Mehrwert in Bezug auf ein Naturerlebnis in der Stadt, Gesundheit der Bevölkerung, Freizeitgestaltung, soziales Miteinander, Artenerhalt und Biodiversität, sowie ihr Beitrag zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels findet darüber hinaus zunehmend Anerkennung in der Gesellschaft. Parallel zu dieser in vielen Ländern institutionalisierten Form urbanen Gärtnerns entstanden und entstehen weltweit vielerorts andere Formen städtischen Gärtnerns, wie etwa Gemeinschaftsgärten, interkulturelle Gärten, Selbsterntegärten, Dachgärten oder das sogenannte Guerilla Gardening.

Der folgende Beitrag konzentriert sich auf Gemeinschaftsgärten. Er beschreibt zunächst dieses vergleichsweise neue Phänomen in Bezug auf seine Entstehungsgeschichte und Rahmenbedingungen und stellt es dann in den Kontext des Kleingartenwesens, um Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede herauszukristallisieren. Vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen, wie Wachstumsdruck auf der einen Seite oder Leerstände auf der anderen lotet der Beitrag schließlich aus, inwieweit Kleingartenvereine von Konzepten und Ideen der Gemeinschaftsgartenbewegung profitieren können.

Gemeinschaftsgärten als neue Nutzungsform auf städtischen Brachen

Das Phänomen „Gemeinschaftsgarten“ ist nicht wirklich neu. In New York gründete Liz Christy bereits 1973 auf

einem verwaorsten Brachengrundstück mit der „Houston Bowery Community Farm“ den ersten Gemeinschaftsgarten in New York, der bis heute unter dem Namen Liz Christy Community Garden fortbesteht. Dieser und weitere Gemeinschaftsgärten waren eine Reaktion auf die der Erdölkrise folgenden Finanzkrise, die sich im Stadtraum New Yorks zum einen in Form von Investitionsbrachen, zum anderen in der Vernachlässigung des öffentlichen Raums aufgrund der Sparpolitik der Stadt zeigte. Das Nutzen von Brachen zum gemeinschaftlichen Anbau von Lebensmitteln war vor allem ein politisches Statement, es ging um „ein bewusstes Wiedererrichten von Gemeinschaftseigentum“ (Meyer-Renschhausen 2004: 146). Damit wurde Bezug genommen auf die in Europa bis zum Einsetzen der Industrialisierung in jedem Dorf existierenden Allmenden, die von allen Bewohnern gemeinschaftlich zum Anbau von Lebensmitteln oder zur Viehhaltung genutzt werden konnten. Nicht alle bis heute entstandenen Gemeinschaftsgärten sind politisch motiviert, häufig kommen auch einfach Interessierte zusammen, um „gemeinsam ihre Umgebung zu gestalten und ökologische Nahrungsmittel anzubauen“ (Appel et al. 2011: 34).

Eine allgemein gültige Definition von Gemeinschaftsgärten existiert bislang nicht, im wissenschaftlichen Diskurs wird häufig auf einen Vorschlag zurückgegriffen, nach dem „Gemeinschaftsgärten gemeinschaftlich und durch freiwilliges Engagement geschaffene und betriebene Gärten, Grünanlagen und Parks mit Ausrichtung auf eine allgemeine Öffentlich-

keit sind“ (Rosol 2006: 7). Die Definition betont eine Diversität möglicher räumlicher Kontexte und Erscheinungsformen, sowie die freiwillige, gemeinschaftliche und gemeinwohlorientierte Errichtung und Pflege des Gartens. Eine genauere Charakterisierung ist angesichts der Vielfalt möglicher Ausprägungen des Typus Gemeinschaftsgarten kaum möglich. So gibt es, um nur ein Charakteristikum zu nennen, z. B. Gärten, die komplett kollektiv bewirtschaftet werden und solche mit einzelnen Beeten (20 bis 50 m²), die von Gruppenmitgliedern individuell genutzt werden (Costa et al. 2016: 206ff).

Im Gegensatz zu den in vielen Ländern planungsrechtlich langfristig geschützten Kleingärten sind Gemeinschaftsgärten in der Regel planungsrechtlich nicht erfasst, da sie häufig als zeitlich befristete Zwischennutzung auf brachliegendem Bauland realisiert werden. Damit sind sie trotz ihrer mit Kleingärten vergleichbaren Funktionen planungsrechtlich kein Teil grüner Infrastrukturen. Angesichts des Wachstumsdrucks, vor allem in Großstädten, müssen daher Gemeinschaftsgarteninitiativen häufig mit einer Nichtverlängerung ihrer Nutzungsvereinbarung rechnen, wie das folgende Beispiel verdeutlicht.

Der 2012 in Aachen gegründete Gemeinschaftsgarten HirschGrün liegt auf einem innenstadtnahen Abbruchgrundstück im Besitz der Stadt, das die mittlerweile als eingetragener Verein institutionalisierte Garteninitiative in einer jährlich verlängerbaren Nutzungsvereinbarung gepachtet hat. Der Garten steht allen Interessenten

und insbesondere der Nachbarschaft offen, ist ein Lernort und Ort der Begegnung.

Das Gartengrundstück liegt zwischen einer Hundewiese und einem kleinen Quartierspark mit Spielplatz, die die einzigen Grünflächen in einem dicht bebauten Quartier darstellen (Abb. 2). Die Stadt verfolgt seit einiger Zeit Pläne, den Park aufzuwerten und durch Einbindung der Flächen für die Hundewiese und den Gemeinschaftsgarten zu vergrößern. Dennoch sollte der Gemeinschaftsgarten zunächst am Standort verbleiben können, dazu wurde die Initiative aufgefordert, einen öffentlichen Weg durch den Garten anzulegen. In jüngster Zeit werden aber in einigen Ratsfraktionen Stimmen laut, die eine Verlagerung des Gartens fordern, um den Park freier gestalten zu können.

Vor den beschriebenen Hintergründen ihrer fehlenden Institutionalisierung sind verlässliche Daten über die An-

zahl der in Europa entstandenen Gemeinschaftsgärten nur ansatzweise verfügbar. Für Deutschland verzeichnet die Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis auf ihrer Internetseite 619 Gemeinschaftsgärten (anstiftung undatiert), und die britische Federation of City Farms & Community Gardens berichtet von über 1.000 Gemeinschaftsgärten in Großbritannien (CFCFCG, undatiert). Die Zahlen zeigen, dass Gemeinschaftsgärten keinesfalls ein Randphänomen urbanen Gärtnerns darstellen.

Parallelen zur Entwicklungsgeschichte des Kleingartenwesens

Das Aufkommen von Gemeinschaftsgärten als Reaktion auf gesellschaftliche Herausforderungen bis hin zu krisenhaften Entwicklungen in Städten wiederholt gewissermaßen die Entstehung der Kleingartenbewegung in europäischen Städten, die historisch belegbar mit gesellschaftlichen Umbrüchen und vor allem deren wirtschaftlichen Folgen verknüpft ist (für eine ausführliche Darstellung der Geschichte der Kleingärten vgl. Kesavarz & Bell 2016). Die Wurzeln der Kleingartenbewegung reichen zurück bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, als Kleingärten als Antwort auf die schlechten Wohn- und Versorgungsbedingungen der im Zuge der Industrialisierung massiv wachsenden Stadtbevölkerung europäischer Städte entstanden. Während der beiden Weltkriege und in der Weltwirtschaftskrise der 1920er Jahre übernahmen Kleingärten eine zentrale Bedeutung zur Versorgung der Stadtbevölkerung in Zeiten von Lebensmittelverknappung. Im englischsprachigen Raum (USA und Großbritannien) entstand in dieser Zeit mit den sogenannten „Victory Gardens“ (Abb. 3) eine regelrechte Bewegung, die die durch den Krieg entstandenen Versorgungsengpässe an der „Heimatfront“ ausgleichen sollte (Hope / Ellis 2009). Nicht ohne Grund entstanden in Deutschland und ganz Europa in dieser Zeit die meisten, häufig noch bis heute fortbeste-



Plakat „Your Victory Garden counts more than ever!“

Quelle: Library of Congress



Typischer Kleingarten in Aachen, Deutschland, gegründet 1920.



Gemeinschaftsgarten HirschGrün, Aachen, Deutschland



Lageplan des Gemeinschaftsgartens HirschGrün, Aachen, Deutschland.

Quelle: Runrid Fox-Kämper

henden, Kleingartenanlagen (Abb. 4) mit bis zu 600 m² großen individuellen Gartengrundstücken.

Nach dem zweiten Weltkrieg verloren Kleingärten im westlichen Teil Europas in dem Maß, in dem Nahrungsmittel preiswert und bequem in Supermärkten gekauft werden konnten, ihre elementare Bedeutung für die Versorgung. Sie wandelten sich zunehmend zu Orten der Freizeitgestaltung. In den sozialistisch geprägten Ländern Osteuropas dagegen dienten Kleingärten bis zum Fall des Eisernen Vorhangs 1989 in großem Umfang der Selbstversorgung. Bis heute finden sich in einem europäischen Vergleich relativ zur Bevölkerung die meisten Kleingärten in Polen, allerdings überwiegt



Kleingartenparzelle in Poznań

auch hier mittlerweile die Nutzung als Freizeitgärten (Abb. 5). In einigen Ländern (z. B. Lettland) sind viele dieser Gärten mittlerweile von Leerstand bedroht und / oder wurden zugunsten städtebaulicher Entwicklungsprojekte aufgegeben.

Der Bedeutungszuwachs produktiven urbanen Grüns in Zeiten krisenhafter Entwicklungen ist bis heute im Rustbelt der USA, aber auch einem europäischen Kontext rund um das Mittelmeer erfahrbar. In zahlreichen Städten Griechenlands, Portugals, Spaniens oder Zyperns, in denen urbanes Gärtnern bis vor kurzem gar keine Tradition hatte, sind in den letzten zehn Jahren Gemeinschafts- oder Kleingärten entstanden, vielfach als Antwort auf die jüngste Wirtschaftskrise 2008, die die ökonomischen Bedingungen der Bevölkerung dieser Länder deutlich verschlechtert hat (Abb. 6). Anders als zu Zeiten der Industrialisierung scheint es dabei nicht

Kipos3-Gemeinschaftsgarten mit Einzelbeeten in Thessaloniki, Griechenland



in erster Linie um den Anbau lebensnotwendiger Nahrungsmittel zu gehen. Untersuchungen zur Motivation der Gärtnerinnen und Gärtner in einer 2012 gegründeten Kleingartenanlage im Umfeld von Athen (Anthopoulou 2016) zeigen zum Beispiel auf, dass die Gärtnerinnen und Gärtner an erster Stelle Motive benennen, die ihre physische und psychische Gesundheit („gesünder und bewusster essen“, „Bewegung an der frischen Luft“) oder die besondere Lebenssituation der häufig arbeitslosen Gärtnerinnen und Gärtner adressieren („Entwicklung einer lokalen Identität“, „etwas Sinnvolles machen“, „Wege aus der Isolation“). Diese Untersuchung bestätigt die Vermutung, dass die Motivation für urbanes Gärtnern in einem europäischen Kontext weniger aus einer erzwungenen Selbstversorgung, sondern vor allem aus dem Wunsch nach einem gesunden Lebensstil und nach Teilhabe gespeist wird. Hier bestehen offenbar deutliche Parallelen zwischen Gärtnerinnen und Gärtnern „neueren Typs“ und klassischen Kleingärtnern.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Gemeinschaftsgärten und Kleingärten trotz vielfältiger und unterschiedlicher Ausprägungen beider Formen urbanen Gärtnerns auch einiges gemeinsam haben. Dazu zählen das Interesse der Stadtbevölkerung am gemeinschaftlichen Erleben von Natur, der bewusste Umgang mit Nahrungsmitteln oder schlicht die Freude am Anbau eigener Lebensmittel und eine Freude am Gärtnern, zudem der Wunsch, Grünräume zu schaffen oder zu erhalten, in denen Raum für ein ungezwungenes, gemeinschaftliches Miteinander entsteht. Unterschiede bestehen vor allem in der planungsrechtlichen Anerkennung, die die Kleingärten in vielen Ländern grundsätzlich vor Veränderungen schützt, während Gemeinschaftsgärten häufig als Zwischennutzung auf öffentlichen oder privaten Grundstücken in zeitlicher Befristung angelegt sind. Unterschiedlich ist auch der Grad der Institutio-

nalisation innerhalb der Vereine bzw. Initiativen: Während Kleingärten in der Regel als Vereine organisiert sind, die per Satzung die Nutzung der Parzellen auf der Grundlage der in vielen Ländern bestehenden nationalen Regelungen teilweise detailreich regeln, sind es bei Gemeinschaftsgarteninitiativen häufig zunächst freiwillige Zusammenschlüsse Gleichgesinnter, die die Regeln im Gemeinschaftsgarten gemeinsam aushandeln und sich erst im Laufe der Zeit, wenn überhaupt, als Verein verstetigen. Weitere Unterschiede beziehen sich auf die Größe und die Bewirtschaftungsform der genutzten Fläche.

Neue Chancen nutzen

Europaweit existieren rund 3 Mio. Kleingärten (Fox-Kämper et al. 2015: 24). Wartelisten in vielen Großstädten zeugen davon, dass sich Kleingärten vielerorts einer zunehmenden Beliebtheit erfreuen. Dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in bestimmten Regionen wie etwa in Ostdeutschland, den baltischen Staaten oder Frankreich teils erhebliche Leerstände gibt. So verzeichnet eine Studie zur Situation von Kleingartenanlagen für Deutschland in einigen Bundesländern wie etwa Sachsen-Anhalt einen Leerstand von bis zu 12 % der Gartenparzellen (BMVBS 2013: 19). Die Gründe dafür sind vielfältig. Hohe Leerstandquoten korrelieren z. B. in Ostdeutschland mit einer sehr hohen Kleingartendichte: Während in Westdeutschland 1,8 Gärten auf 100 Einwohner kommen, sind es in Ostdeutschland aus den erwähnten Gründen der Versorgungsnotwendigkeit nach dem zweiten Weltkrieg 6,4 Gärten / 100 Einwohner (ebda.: 21). Der demographische Wandel mit dem Phänomen der Alterung der Bevölkerung begünstigt ebenfalls das Aufkommen von Leerständen. So berichten 60 % der Verbände und Vereine in der oben erwähnten Studie, dass das Durchschnittsalter der Gärtner bei 60 Jahren und darüber liegt und in den letzten Jahren auch noch gestiegen ist. Ein Generationenwechsel steht da-

her in vielen Gartenanlagen erst noch bevor und muss gelingen, wenn Leerstände in Zukunft vermieden werden sollen. Schließlich gibt es neben diesen strukturellen Gründen auch lagebezogene oder städtebauliche Gründe für Leerstände. Besonders von Leerstand betroffen zu sein scheinen peripher oder ländlich gelegene Kleingartenanlagen, die weit entfernt von Nachfragegruppen und abseits des öffentlichen Personennahverkehrs liegen, und solche, die durch Verkehrslärm oder anderes beeinträchtigt sind. Umgekehrt haben Kleingartenanlagen in Großstädten und in integrierter Lage häufig Wartelisten.

Angesichts regionaler Leerstände in Kleingartenarealen auf der einen Seite und Nachfragedruck auf der anderen stellt sich die Frage, inwieweit der Trend des Urban Gardening auch für klassische Kleingartenareale genutzt werden kann. Zunächst möchte ich der Frage nachgehen, ob Kleingartenanlagen durch veränderte Konzepte für neue Nutzergruppen attraktiv werden können, Leerstand so vermieden werden kann und dazu einige Beispiele vorstellen.

Der französische Kleingartenverband (Fédération National des Jardins Familiaux et Collectif – FNJFC) versucht seit Mitte der 1970er Jahre der konstant abnehmenden Zahl der Kleingärtner in Frankreich entgegenzuwirken. Zunächst ging es darum, die Attraktivität der bestehenden Gartenanlagen an die Bedürfnisse heutiger Familien und deren Lebensvorstellungen anzupassen. Dazu gehörten die Einrichtung von Spiel- und Grillplätzen, Räumlichkeiten für Feiern, ein sorgfältigeres Einfügen in die Landschaft, sowie die Verringerung der Parzellengröße von früher durchschnittlich 600 m² auf einfacher zu bewirtschaftende 250 m² (Bonnavaud & Pourias 2015). Ab Mitte der 1990er Jahre ging der Verband noch einen Schritt weiter: Um neue Nutzergruppen zu gewinnen, entwickelte er verschiedene Konzepte wie etwa die „Jardins en pieds d'immeu-

bles“(Gärten am Fuß eines Gebäudes). Dabei werden in Kooperation mit Wohnungsgesellschaften Mietern ca. 50 m² große Gartenparzellen im Abstandsgrün sozialer Wohnungsbaublöcke angeboten. Halböffentliche Wege für die Nachbarschaft erlauben allen Bewohnern die Teilhabe. In den bislang umgesetzten Projekten haben die Kleingärten ihr Image und das des gesamten Wohnquartiers deutlich aufgewertet. Des Weiteren wurden Gemeinschaftsgärten mit Individualbeeten auf bislang ungenutzten Dachflächen umgesetzt und innerhalb bestehender Gartenanlagen ein Angebot erhöhter, unterfahrbare Beete für Menschen mit körperlichen Einschränkungen entwickelt. Nach den Erfahrungen des Verbands sind die neuen, zum Teil sehr kleinen Parzellen eher von Vorteil, da die neu gewonnenen Gärtner vor allem am sozialen Miteinander und Austausch mit anderen interessiert seien (ebda.).

In einigen Großstädten in Deutschland (etwa Hamburg, Hannover, München) werden ebenfalls neue Wege gegangen und u. a. Erfahrungen mit der Schaffung von Gemeinschaftspartellen und der Nachverdichtung im Bestand gesammelt, vor allem dort, wo die Nachfrage nach Kleingärten das Angebot bei weitem übersteigt. So können dann z. B. in Hamburg nicht nur Schulen oder Kindergärten, sondern auch Gruppen Gleichgesinnter gemeinsam eine Kleingartenparzelle bewirtschaften. Umgekehrt könnten auch Parzellen geteilt werden, um Familien oder kleineren Gruppen, die aus Zeitgründen nur ein kleineres Grundstück bewirtschaften wollen, Gärten anzubieten. In Hamburg gibt es zudem aktuell Überlegungen, Flüchtlingsgruppen Kleingartenparzellen anzubieten, um ihnen mit der Arbeit im Garten „ein Stück Normalität zurückzugeben“(Gartenfreunde Hamburg, undatiert). Für die Gartenvereine ist es wichtig, dass es bei einer Gruppe eine verantwortliche Person gibt, die den Pachtvertrag unterschreibt und, dass es eine schriftliche Verein-

barung mit der Initiative gibt, „die den Charakter und Umfang des Projektes beschreiben und den Teilnehmerkreis festlegt“(ebda.).

Ein weiteres Konzept, das seit 2015 in der Stadt Moers erprobt wird, ist das Angebot von sogenannten Saisongärten, die die Idee der Selbsternstegärten aufgreifen und bei denen kleine, vorbepflanzte Beete (ca. 30 bis 50 m²) vom Frühjahr bis in den Herbst an Stadtbewohnerinnen und -bewohner verpachtet werden, die in erster Linie ein Interesse am Gemüseanbau haben. Die Saisongärten „...erleichtern den Einstieg ins Gärtnern auf Zeit ohne dauerhafte Verpflichtung“(Genenger-Hein 2017: 11). Allerdings scheint für die Neugärtner ein gewisser Service und Betreuung wichtig. So stellt der Verband Gartengeräte und Wasser sowie fachkundigen Rat zur Verfügung (ebda.).

Die Beispiele zeigen eindrucksvoll, wie Kleingartenvereine ein niedrighschwelliges Einstiegsangebot für potenzielle künftige Parzellenpächter anbieten können und neue Nutzergruppen finden können.

Ein weiterer Aspekt, der aus der Gemeinschaftsgartenbewegung Impulse setzen könnte, bezieht sich auf den Gemeinwohlgedanken, der auch (wieder) stärker in die Kleingärten einziehen könnte. Kleingärten befinden sich in der Regel auf öffentlichem Raum und angesichts der zunehmenden Verdichtung des Stadtraums sollten die Kleingartenvereine sich ihres Privilegs bewusst sein, über teilweise üppige Freiräume kostengünstig privat verfügen zu können. Wie kann mit Wachstumsdruck auf Kleingartenanlagen umgegangen werden? Was bedeutet dies für die Kleingartenvereine und ihr institutionalisiertes Miteinander? Hier ist das folgende Beispiel in vielerlei Hinsicht anregend.

Die stark wachsende Stadt Basel kann sich aufgrund ihrer Grenzlage kaum in das Hinterland ausdehnen. In 2011

kamen daher Planungen auf, drei der 33 Baseler Familiengartenanlagen, die allerdings 40 % der Kleingartenflächen im Stadtgebiet ausmachen, für eine Bebauung freizugeben. Die darauffolgenden Proteste der Bevölkerung mündeten in eine Volksabstimmung, die zugunsten einer Kompromisslösung ausging, die eine Bebauung von 20 % der Flächen bei gleichzeitiger Sicherung der restlichen 80 % Kleingartenflächen vorsah. Das in der Folge neugefasste Kleingartengesetz geht über den eigentlichen Schutz der vorhandenen Gärten deutlich hinaus und verankert moderne Vorstellungen zur Nutzung der Kleingärten. Die nun als Freizeitgärten bezeichneten Anlagen müssen viel stärker als bisher für die gesamte Stadtbevölkerung zugänglich sein. Ihre Funktionalität wird Zug um Zug durch neue Spielanlagen, Sportanlagen und Cafés deutlich angereichert. (Stadtgärtnerei Basel, undatiert). Durch das veränderte Image

in Richtung Freizeit- und Wochenendgärten für alle sollen deutlich mehr Nutzergruppen als die Parzellenbesitzer von den Gärten profitieren.

Im Prinzip ist dies eine Nutzungsintensivierung und damit eine Lösung, mit dem Wachstumsdruck so umzugehen, dass vorhandener öffentlicher Freiraum für die gesamte Stadtbevölkerung nutzbar gemacht, gleichzeitig aber einer Marginalisierung der Familiengärten entgegengewirkt wird. (Eizenberg / Tappert / Thomas / Zilans 2016: 98).

Schlussfolgerung

Die Beispiele belegen, dass Kleingartenvereine das Aufkommen neuer Formen städtischen Gärtnerns und die veränderte Nachfrage nach urbanen Gärten als Chance begreifen können. Der Blick in die Geschichte belegt, dass Kleingärten sich immer wieder veränderten Nutzungsanforderungen

anpassen mussten, dabei aber auch eine große Anpassungsfähigkeit bewiesen haben. Im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung bieten Kleingärten und Gemeinschaftsgärten damit enorme Potenziale, voneinander zu lernen und aufeinander zuzugehen. Die in den Beitrag eingeflossenen Beispiele geben hierfür einige Anregungen, zeigen aber auch, dass die Sicherung vorhandener Gärten durch das Planungsrecht nach wie vor elementar wichtig ist, um auch unter Wachstumsdruck Nutzungskonflikte zwischen erwünschter Innenverdichtung und Erhalt von Freiräumen in der Stadt fair auszuhandeln. Dazu ist es notwendig, vorhandene Gärten, seien es die klassischen Kleingärten, aber auch Gemeinschaftsgärten in die gesamtstädtische grüne Infrastruktur zu integrieren und als vernetztes System zu begreifen, nicht zuletzt auch zur Anpassung an den Klimawandel.

Literatur

- Appel, Ilka, Christina Grebe, and Maria Spithöver. Aktuelle Garteninitiativen: Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten. kassel university press GmbH, 2011.
- Anthopoulos, Theodosia. (2016) Urban Allotment Gardens During Precarious Times: From Motives to Lived Experiences. *Sociologia Ruralis*.
- BMVBS – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2013): Bewältigung der Leerstandsproblematik in Kleingartenanlagen in strukturschwachen Regionen. = Forschungen 158, Berlin. BMVBS; online verfügbar: http://www.bbsr.bund.de/nn_23494/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Forschungen/2013/Heft158.html (zuletzt eingesehen am 14.02.2017)
- Bonnaud, Hervé; Pourias, Jeanne (2015): Family Gardens and Shared Gardens: Two Stories Coming Together in Keshavarz, Nazila; Fox-Kämper, Runrid (Hrsg.): Urban Allotment Gardens in European Cities, Future, Challenges and Lessons Learned. Event Report. Nikosia, Zypern; online verfügbar: <http://www.urbanallotments.eu/events/nicosia-event.html> (zuletzt eingesehen am 14.02.2017).
- Costa, Sandra; Fox-Kämper, Runrid; Good, Russell; Sentic, Ivana (2016): The Position of Urban Allotment Gardens within the Urban Fabric. In: Bell, Simon; Runrid, Fox-Kämper; Keshavarz, Nazila; Benson, Mary; Caputo, Silvio; Noori, Susan; Voigt, Annette (Hrsg.) (2016): Urban Allotment Gardens in Europe. New York, S. 201–228.
- Fox-Kämper, Runrid; Lelong, Bettina; Sondermann, Martin (2015): Urbane Gärten als Teil grüner Infrastrukturen. Das Beispiel Lissabon. In: *RaumPlanung* 180, H. 4 - 2015, S. 22–29.
- Genenger-Hein (2017): Moers: "Urban Gardening " trifft Kleingartenwesen in: *Der Fachberater* 2017(2): 11. Berlin
- Hope, Nick; Ellis, Victoria (2009): Can you dig it? Online verfügbar: <http://www.nlgn.org.uk/public/2009/can-you-dig-it-meeting-community-demand-for-allotments/> (zuletzt eingesehen am 06.7.2017=)
- Eizenberg Efrat; Tappert, Simone; Thomas, Nicola; Zilans, Andis (2016): Urban allotment gardens in the entrepreneurial city in: Bell, Simon; Fox-Kämper, Runrid; Keshavarz, Nazila; Benson, Mary; Caputo, Silvio; Noori, Susan; Voigt, Annette (Hrsg.) (2016): Urban Allotment Gardens in Europe. New York.
- Keshavarz, Nazila; Bell, Simon (2016): A history of urban gardens in Europe in: Bell, Simon; Fox-Kämper, Runrid; Keshavarz, Nazila; Benson, Mary; Caputo, Silvio; Noori, Susan; Voigt, Annette (Hrsg.) (2016): Urban Allotment Gardens in Europe. New York.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth (2004): Unter dem Müll der Acker. Königstein/Taunus.
- Rosol, Marit (2006): Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. Mensch & Buch Verlag. Berlin
- Besuchte Internetseiten
- Anstiftung (undatiert): <https://anstiftung.de/urbane-gaerten> (zuletzt eingesehen am 10.7.2017)
- FCFCG (undatiert): <https://www.farmgarden.org.uk/> (zuletzt eingesehen am 10.7.2017)
- Gartenfreunde Hamburg (undatiert): <https://www.gartenfreunde-hh.de/aktuelles/news/hamburgs-kleingarten-bel/> (zuletzt eingesehen am 10.07.2017)
- Stadtgärtnerei Basel (undatiert) <http://www.stadtgaertnerei.bs.ch/eigene-garten/freizeitgaerten.html> (zuletzt eingesehen am 12.01.2017)

USA-Kanada: Entwicklungen – Kleine Gärten in Nordamerika

Werner Heidemann,

Geschäftsführer des Landesverbandes der Kleingärtner Westfalen-Lippe



Verschiedene Umweltorganisationen informieren im Rahmen der ACGA-Tagungen über ihre sozialen und ökologischen Projekte.



Vorträge, Workshops, Diskussionen

Schon seit knapp vier Jahrzehnten treffen sich Jahr für Jahr bis zu 400 Gartenaktivisten auf den Tagungen der American Community Gardening Association (ACGA). Gartenfreunde unterschiedlicher Herkunft und Ausbildung bereichern dann mit vielen frischen Ideen die zahlreichen Workshops und Vorträge, unterstützt durch Wissenschaftler und Grünexperten von Universitäten, Firmen und Behörden.

Ein kurzer Blick auf einige Workshop-Themen der letzten vier Jahre zeigt die Vielfalt dieser Tagungen und das Engagement der Gemeinschaftsgärtner in ihren Gartenanlagen. So gesehen sind diese Themen auch ein Spiegelbild der Entwicklung der kleinen Gärten in den USA und Kanada.

Übersicht Workshop-Themen:

- Wie starte ich ein Gartenprojekt?
- Beteiligung von Bürgern und Gemeinden bei Planung und Bau von Gartenprojekten
- Ausbau von vorhandenen Gemeinschaftsgärten
- Garten und Klimawandel – Gärten mildern die Folgen des Klimawandels
- Bau von Schulgärten, Erstellung von Lehrplänen
- Wie integrieren wir sozialschwache und obdachlose Menschen in Gemeinschaftsgärten?
- Gärtnern mit Flüchtlingen, Umgang mit Menschen aus anderen Kulturkreisen
- Kleine Gärten für Altenheimbewohner
- Insektenschutz – ohne Bestäubung keine Ernte

bung keine Ernte

- Aufbau einer Samentauschbörse
- Gesundheitsfürsorge und Gärtnern, gesunde Ernährung, Verwertung von Obst und Gemüse
- Bodenschutz, Kompostierung, Düngung

Mehr Umweltgerechtigkeit

Was hat sich getan in Sachen Gemeinschaftsgärten?

Hierzu ein paar persönliche Eindrücke:

2002 nutzten die Initiatoren ihre Veranstaltung an der Columbia Universität in New York City für einen Protestzug durch die Bronx, um so öffentlichkeitswirksam mit einem internationalen Teilnehmerkreis gegen die Zerstörung und für den Schutz von

Gemeinschaftsgärten zu protestieren. Siehe hierzu auch den Beitrag: „Gemeinschaftsgärten in New York City – eine junge wechselvolle Geschichte“.

Der Kampf um mehr Umweltgerechtigkeit bleibt ein zentrales Anliegen der amerikanischen Gemeinschaftsgärtner: 15 Jahre später, auf der 37. Tagung der ACGA vom 27. bis 30. Juli 2017 in Hartford, hielt Gastredner Mark Winne, Experte für Ernährungsfragen und globale Lebensmittelverteilung, einen vielbeachteten Vortrag, gespickt mit radikaler politischer Analyse der gesellschaftlichen Situation in Amerika und handfesten Empfehlungen für die Akteure.:



Mark Winne:

„Wir brauchen die Stimme der Gemeinschaftsgärtner, ihren Hunger nach mehr sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit.“ Und weiter: „Es ist ein Mythos, wenn Gemeinschaftsgärtner meinen, sie müssten sich in der Öffentlichkeit politisch nicht bemerkbar machen (...)“.

Seine Empfehlungen an die Teilnehmer:

- Holen Sie die Politik und Verwaltung mit ins Boot.
- Gemeinschaft ist wichtig, nicht nur das Gärtnern.
- Stellen Sie ihre guten Leistungen ins richtige Licht und knüpfen Sie Beziehungen zu anderen Organisationen, die Sie unterstützen.
- Kümmern Sie sich um Ernährungspolitik, nachhaltige Ernährungssicherung und gesunde Ernährung, arbeiten Sie in Gremien auf politischer Ebene mit.
- Armut ist die Ursache von Hunger, die Zeit ist reif für mehr Engagement gegen die Ungleichheit bei den Einkünften und das vorhandene Wohlstandsgefälle.

Gemeinschaftsgärten – bunte Vielfalt

Bei den Diskussionen in den Workshops und Vorträgen geht es oft um viel mehr als die isolierte Betrachtung von ökologischen Themen, wie z. B.

Verzicht auf Pestizide, Kompostwirtschaft, frische Kräuter für Tees und Salate. Kleine Gärten sind in Amerika für die Schwachen der Gesellschaft, für Obdachlose, Kranke und Arbeitslose außerhalb der Versorgungssysteme, eine Art Rettungsanker, auch in ökonomischer Hinsicht. Hier können Sie stärker werden, Kräfte sammeln und mit Unterstützung der Gemeinschaft ihre Stimme erheben, für mehr soziale Gerechtigkeit und nachhaltiges Handeln.

Gemeinschaftsgärten sind in den USA und Kanada wenige 100 m² groß, mit Minibeeten für die Gartenpächter und oft ohne Laube, Sträucher und Bäume. Langfristige Pachtverträge für die Nutzer gibt es nicht. Viele Gärten sind in Baulücken auf unbebauten Grundstücken entstanden, die im Eigentum der Wohnungsbaugesellschaften stehen.

Beiträge und Pachten variieren. In Minneapolis zahlen Gartenpächter pro Saison – je nach Parzellengröße – 10 bis 50 US \$ an die örtliche Gartenorganisation.

Bei der Beitragsbemessung wird in einigen Vereinen die persönliche Einkommenssituation berücksichtigt. So kann es sein, dass in derselben Gartenanlage für eine gleich große Parzelle ein Beitrag von 7,50, 15 oder 50 US \$ fällig wird.



Besucherguppe der ACGA - Tagung im Schulgarten der New London High School. Das geerntete Gemüse wird anschließend gemeinsam in der Schulküche zubereitet. Chefkoch Tomm Johnson zeigt wie es geht.

Bei anderen Gartenprojekten steht der soziale oder therapeutische Aspekt bei der Gartennutzung im Mittelpunkt. Obdachlose Bürger helfen beim ökologischen Anbau von Kräutern und Gemüse, erhalten einen Teil der Ernte oder bessern durch den Verkauf von Gemüse ihr schmales Budget auf. Bei manchen Gartenprojekten steht die Verwertung der Ernteprodukte im Vordergrund. Kinder, Mütter und Väter lernen, wie mit wenigen Handgriffen eine Gemüsemahlzeit – gesund und günstig – zubereitet werden kann.

Gemeinschaft schafft Stärke

Die ACGA kämpft für eine mitgliederstarke Organisation und eine gute Vernetzung unterschiedlicher Grün- und Gartengruppen, um sich so als starker Partner in der Politik und Verwaltung Gehör zu verschaffen.

Der ACGA fehlt allerdings bisher ein homogener mitgliederstarker Hintergrund für die nationale Durchsetzung von Interessen. Viele Gartengruppen, z. B. „Green Thumb“ (Grüner Daumen) und „Green Guerillas“ (Grüne Guerillas) kämpfen regional, z. B. in NYC, seit Jahren engagiert um ihre Gärten. Anfangs waren sie schwach; heute werden sie stärker und von den Politikern und Medien wahrgenommen, weil sie überregional durch die Gesamtorganisation Unterstützung erfahren.

Unter diesen Gesichtspunkten und den neuen Erfahrungen vor Ort in Nordamerika schätzen deutsche Konferenzteilnehmer die Vorzüge eines vom Verein bis zum Bundesverband Deutscher Gartenfreunde (BDG) durchorganisierten Kleingartenwesens und ein Bundeskleingartengesetz mit seinen Stützpfählern

„Pachtzinsobergrenze“ und Kündigungsschutz“ umso mehr.

ACGA – Wer, wie, was?

Die „American Community Gardening Association“ (ACGA) ist eine ehrenamtlich tätige binationale Organisation (USA und Kanada), zuständig für Pachtgärten und soziales öffentliches Grün (Gemeinschaftsgärten, Schulgärten, Jugendfarmen, Therapiegärten). Die ACGA vertritt die Interessen der „kleinen Leute“, die in vielfältiger Weise in den Städten kleine Pachtgärten betreiben und erhalten.

Gemeinschaftsgärten sind in der Regel von der Pächtergemeinschaft verwaltete Gärten. Hier erfolgt der Anbau von Obst und Gemüse für den Eigenbedarf.

Sozial schwache Bürger erhalten so Zugang zu frischen Ernteprodukten. Andere Gartenprojekte erzielen mit dem Verkauf von Obst und Gemüse bescheidene Einkünfte, die den Gärtnern zugutekommen.

Ziele:

- Verbesserung der Lebensqualität, insbesondere in den sozialen Brennpunkten der Städte
- Menschen aller Altersklassen, besonders Kinder und Jugendliche, an die Natur heranführen
- Verbesserung der Kommunikation in den Nachbarschaften der Städte durch Gärtnern.

Mehr Infos:

www.communitygarden.org



Essbare Gärten in öffentlichen Grünanlagen in Boston.



Der Besucher erfährt so mehr über den naturnahen Anbau von Gemüse und Mischkultur. Die Ernte wird an Hilfsorganisationen gespendet.

USA: Gemeinschaftsgärten in New York City – eine wechselvolle Geschichte

Werner Heidemann,

Geschäftsführer des Landesverbandes der Kleingärtner Westfalen-Lippe



Bürger und Teilnehmer der ACGA-Tagung protestieren 2002 für den Erhalt der Gemeinschaftsgärten in NYC.

Als Anfang der Neunzigerjahre die Grundstücke in einzelnen Stadtvierteln – so auch in der Bronx – durch den vermehrten Zuzug von neureichen Bürgern massiv im Wert stiegen, wurden zahlreiche Gärten dem Erdboden gleich gemacht, um so Platz für den Bau neuer Häuser zu schaffen. 1991 gab die New Yorker Wohnungsbaubehörde Ihre Absicht bekannt, dass sie 35 neue Sozialwohnungen auf Gartengelände errichten werde. Die Gartenanlage war ursprünglich von einer Jugendorganisation gegründet worden. Der Projektname: „The Dome – Development of Opportunities through Meaningful Education“ (Das Heim – Entwicklungsmöglichkeiten durch sinnvolle Bildung) stand Pate für das soziale Programm dieser Gärtnergemeinschaft. Die Gartennutzer waren damals sehr wohl von der Notwendigkeit des sozialen Wohnungsbaus überzeugt. Da es in der näheren Umgebung

13 geeignete Baulücken – ohne Gärten – gab, schlugen sie diese Flächen als Alternative für das Bauvorhaben vor. Doch die Wohnungsbaubehörde beharrte auf ihrem Standort.

Zahlreiche öffentliche Anhörungen fanden statt, die Kommunalpolitiker des Bezirks leisteten erbitterten Widerstand. Kurz vor dem Räumungstermin ketteten sich zahlreiche Gartenbesitzer an Gartenzäune. Doch die Stadtverwaltung zeigte sich unnachgiebig und ließ den 15 Jahre alten Garten in den Abendstunden des 24. Mai 1994 von Planierdraht dem Erdboden gleichmachen.

Ein weiteres Problem für die Kleingärtner in NYC waren damals die Privatisierungsabsichten der Stadtverwaltung. 1998 wurden hunderte, oft über 20 Jahre liebevoll gepflegte, bis dahin stadteigene Gärten privatisiert.

Mit dieser Maßnahme wollte sich die Stadt der Verantwortung gegenüber ihrer Gärten entledigen und „Kasse machen“. Mit kurzfristigen Kaufangeboten, die innerhalb von nur 30 Tagen einzulösen waren, und der Versteigerung von Kleingartengrundstücken setzten sie die Gartenpächter unter enormen Druck. Viele Gemeinschaftsgärtner klagten gegen diese Vorgehensweise. Die Mehrzahl der Klagen wurde jedoch abgewiesen.





Besucher sind herzlich willkommen.

Hinzu kam, dass die Stadt ihre Zuständigkeitsbereiche änderte. Gemeinschaftsgärten wurden bisher von der Parkbehörde verwaltet. In Zukunft sollte das Amt für Wohnungsbau die Kleingartengrundstücke verwalten. Damit war ein Interessenkonflikt, nämlich der von „Bauen“ einerseits



Gemeinschaftsgarten im Herzen von Manhattan – offen für alle Bürger und Bürgerinnen und aktive Gartenutzer. Die kleinen Gärten der „Urban Farm at the Battery“ sind zu Fuß bequem von Wallstreet und Broadway zu erreichen.



Gemeinschaftsgärten sind auch eine Antwort auf die globale Wirtschaftskrise – Kongressteilnehmer besuchen Gärten der „Bed Stuy Farm“ in Brooklyn.

und dem „Schutz von Grünflächen“ andererseits, vorprogrammiert.

Neue Hoffnungen für die Kleingärtner keimten im Mai 1999 auf, als eine Klage auf Bundesebene die Rechte der Gartenbesitzer stärkte. Im Rahmen dieses Klageverfahrens, initiiert von den „Green Guerrillas“, dem Vorsitzenden des Mietervereins der Bronx und anderen ehrenamtlichen Gartenorganisationen, sowie einzelnen Gärtnern, stellte das Gericht fest, dass die Stadt NYC bei dem Transfer der Gartengrundstücke von der Parkbehörde in das Amt für Wohnungsbau die Überprüfung dieses Vorgangs auf Umweltverträglichkeit nicht ausreichend berücksichtigt hatte.

Weiterhin stellte das Bundesgericht fest, dass Gemeinschaftsgärten de facto als „Parklandschaft“ genutzt würden und damit zu „Vor Stadtentwicklung zu schützenden Parklandschaften“ gehören, deren Schutz in Staatsgesetzen geregelt ist.

Erstmalig wurde von einem Gericht die Wohlfahrtswirkung von Gemeinschaftsgärten ansatzweise anerkannt und akzeptiert.

Hierzu Gerad Lordahl, Direktor der ACGA in 2002:
„Die Gemeinschaftsgärten von New York sind ein bedeutender Bestandteil der Gesamtgrünflächen der Stadt, sie sind Stätten der Erholung, die der Stadt nahezu nichts kosten. Gemeinschaftsgärtner übernehmen Dienstleistungen der Stadt, die von hohem Wert für die Allgemeinheit sind. Hierzu gehören: Kinderbetreuung, Landschaftsgestaltung, der Anbau frischer Lebensmittel, die Versorgung von Obdachlosen mit Nahrungsmitteln, Nachbarschaftspflege und die Bekämpfung der Straßensittlichkeit und Gewalt, durch Beschäftigung und Erholung im Garten.“

Die Folgen dieses Prozesses waren weitreichend:

Der Verkauf von Gartenland oder bau-

technische Veränderungen wurden untersagt, gemeinsam erarbeiteten Verwaltung, Kommunalpolitik und Gemeinschaftsgärtner ein neues Schutzkonzept für die Gärten.

Ungefähr 300 der New Yorker Gemeinschaftsgärten wurden 2010 zum ersten Mal in der jungen Geschichte der Gartenbewegung in die New Yorker Gesetzgebung miteinbezogen. Die neuen Gartengesetze bestimmen, dass aktiv genutzte Gemeinschaftsgärten geschützt sind, solange sie von der Gartenorganisation „GreenThumb“ verwaltet werden.

Das städtische Gemeinschaftsgartenprogramm „GreenThumb“ des Grünflächenamtes (Departments of Parks and Recreation) von New York City ist das größte Programm dieser Art in den USA. Heute gibt es in New York City rund 500 Gemeinschaftsgärten mit einer Durchschnittsgröße von ca. 230 m². Zur Gartengruppe gehören mindestens zehn Gärtner, die mit ihren Familien die kleinen Beete nutzen.

Die meisten Gemeinschaftsgärten liegen in Stadtteilen, wo die Mehrzahl der Einwohner unterhalb der offiziellen Armutsgrenze lebt. In diesen Bezirken sind frische Früchte und Gemüse oft nicht erhältlich oder unbezahlbar für die Bewohner. In rund 80 % der bei „GreenThumb“ registrierten Gärten werden Kräuter und Gemüse für den Eigenverbrauch angebaut oder auch für die Verteilung an Arme in den Nachbarschaften genutzt.

Fazit

„Community gardening“ ist auch ein Vermächtnis des politischen Kampfes der 1990er Jahre, als Gemeinschaftsgärtner sich stadtweit organisierten und für den Erhalt ihrer Gärten auf die Straße gingen und protestierten. Diese Graswurzelbewegung hat letztendlich Gemeinschaftsgärtner, Verwaltung und Kommunalpolitik näher zusammengebracht.

Österreich: Kleingärten vs. Gemeinschaftsgärten – ein politisch initiiertes Konflikt

Mag. Sylvia Wohatschek



Gemeinschaftsgärten stellen für die österreichische Kleingartenbewegung glücklicherweise keine Gefahr dar. Da Kleingärten in Österreich mittels eines eigenen Gesetzes in ihrem Bestand sehr gut geschützt sind, sind Gemeinschaftsgärten keine wirkliche Konkurrenz.

Allerdings haben sich diese neuen Formen urbanen Gärtnerns in den letzten Jahren zu einem Ärgernis entwickelt. Ein Ärgernis, welches nicht auf Angst vor Verdrängung, sondern auf dem Gefühl der Ungleichbehandlung basiert.

Seit nunmehr 100 Jahren sind Kleingärten im Zentralverband der Kleingärtner Österreichs organisiert. In den letzten 100 Jahren sicherten wir in Krisenzeiten das Überleben der Bevölkerung, schufen Wohnraum, sicherten das Image als grüne Städte,

Übernahmen die Pflege städtischen Grünraums.

In den Kriegs-, Zwischenkriegs- und Nachkriegszeiten sicherten die Kleingärten und Erntelandgärten das Überleben der Bevölkerung, da auf den Parzellen jenes Gemüse angebaut, kultiviert und gepflegt wurde, das dann an Familie, Verwandte, Bekannte, Arbeitskollegen weitergegeben werden konnte. Viele Menschen litten durch die Kriegsgärten weniger Hunger als sie es sonst getan hätten.

Nach dem Krieg boten die Kleingärten Wohnraum, welcher durch die zerbombten Städte rar geworden war. Dadurch konnte enormer, städtebaulicher Druck von den Städten genommen werden. In den 1990er Jahren wurde in Wien sogar eine eigene Widmung geschaffen, die es erlaubt, im Kleingarten seinen Hauptwohn-

sitz zu errichten. Viele Kleingärtner haben diese Möglichkeit genutzt und sich ein entsprechendes neues Kleingartenwohnhaus errichtet, um darin zu leben. Mit welcher Unterstützung? Mit fast keiner. Die Finanzierung erfolgt allein durch die Kleingärtner, die mit ihrem Bauvorhaben auch noch die lokale Wirtschaft ankurbeln und wahrscheinlich der Stadt eine freie Gemeindeförderung bescheren.

Kleingärten zählen zum Grünraum der Stadt. Ein Grünraum, der von uns Kleingärtnern mit viel Liebe und Hingabe gepflegt wird. In Österreich verwaltet der Zentralverband der Kleingärtner Österreichs eine Fläche von rund acht Hektar, überwiegend in städtischen Gebieten. Acht Hektar, die von einer Gemeinde nicht weiter beachtet werden müssen, die – ganz im Gegenteil – von uns Kleingärtnern gepflegt werden. Als wäre dieser be-



achtliche Vorteil (samt damit einhergehender Kostenersparnis) nicht genug, erhalten die Städte für diese Flächen sogar noch einen Pachtzins und können sich darüber hinaus auch noch mit dem Image einer „grünen Stadt“ brüsten.

Das alles leisten wir Kleingärtner seit 100 Jahren für die Gemeinschaft, die Städte und Gemeinden. Natürlich haben wir auch einen enormen Vorteil davon. Wir haben unsere Kleingärten, die uns ein unvergleichliches Naturerlebnis mitten in der Stadt ermöglichen, die unseren Kindern das unbeschwertere Aufwachsen in und mit der Natur bieten, die uns in die Gemeinschaft der Kleingärtner integrieren und einige von uns vor der Isolation der Großstadt bewahren. Die Vorteile sind also wahrlich auch für den einzelnen Kleingärtner enorm.

Trotzdem scheinen unsere Leistungen in der heutigen Zeit nicht mehr gut genug zu sein. Unsere Pflege des städti-

schen Grünraums verkommt zu einer Selbstverständlichkeit für die Politik. Für einige Lager sind wir, die wir früher alles verhüttelten, nun auf einmal Platzverschwender, da man aus einer Kleingartenparzelle ja viel mehr herausholen könnte. Und überhaupt sind wir engstirnigen Kleingärtner ja ohnehin bereits zu einer elitären Gruppe verkommen, die zu fördern es keinen Sinn hat.

Das ist das Bild, welches wir seitens der Politik über uns selbst vermittelt bekommen. Wir sind eine abgehobene Gruppe, die ein exklusives Recht besitzt, das ihnen eigentlich genommen werden sollte. Zum Glück gibt es unser Kleingartengesetz, sonst müssten wir wohl wirklich um unser Fortbestehen bangen. Nun ja, unser Fortbestehen ist zwar gesichert, aber wachsen können wir seit Jahren nicht mehr. Seit Jahren erhalten wir keine neuen Flächen, um Kleingartenanlagen aufzuschließen (natürlich auf unsere Kosten). Seit Jahren haben wir Zusagen von Privaten, Flächen zu erhalten, wenn denn die Widmung geändert wird. Seit Jahren müssen wir hunderte Interessenten, die einen Kleingarten wollen, vertrösten und abweisen. Seit Jahren immer die gleiche Leier, seit Jahren kommt seitens der Politik keine Unterstützung für uns Kleingärtner.

Und dann gibt es da diese neue Form urbanen Gärtnerns, die „Gemeinschaftsgärten“, die heilsbringenden, innovativen Gebilde, die die Stadt um so vieles schöner, moderner, einfach besser machen. Mitten zwischen stark befahrenen Straßen steht er nun, dieser Beton-, Holz-, Plastikbehälter mit dem gesunden Gemüse drin. Die Politik ist außer sich, hingerissen von diesem Engagement, dieser Hingabe. Doch nicht nur das. NEIN. Sie fördert den Aufbau von Gemeinschaftsgärten sogar noch finanziell! Sie stellt Geldmittel, Flächen, Erfahrung, etc. zur Verfügung, um diesen Pionieren des Gärtnerns unter die Arme zu greifen, ihnen beim Aufbau ihrer grünen Idee zu helfen.

Und was erhalten wir Kleingärtner? Einmal im Jahr die Vorschreibung über die Pacht, die wir zu zahlen haben.

Im Zuge dieser Ungleichbehandlung erscheint es wohl nur nachvollziehbar, dass die Gemeinschaftsgärten für uns Kleingärtner zu einem Ärgernis geworden sind.

Dabei ist ja die Idee – um ehrlich zu sein – ohnehin unsere eigene. Denn was haben denn die Erntelandgärten der Nachkriegszeit anderes gemacht, als sich jegliche freie Fläche anzueignen und urbar zu machen? Dies geschah damals sogar auf ausdrücklichen Wunsch der Stadt. Trotzdem fühlen wir Kleingärtner uns seit Jahren wie die sprichwörtlichen „Stiefkinder“ behandelt. Wir zahlen, wir pflegen, wir finanzieren uns alles selbst, dafür werden wir nicht nur nicht gefördert, sondern sogar schlecht gemacht. In Anbetracht unserer Leistungen in den letzten 100 Jahren ist dies mehr als ungerecht.

Dennoch können wir – Kleingärtner und Gemeinschaftsgärtner – voneinander lernen. Die stärkere Einbindung der Nachbarschaft in die Gemeinschaft der Kleingärtner könnte mit Hilfe der Gemeinschaftsgartenidee durchaus vorangetrieben werden. Gemeinschaftsgarteninitiativen in unsere Kleingartenanlagen zu integrieren könnte uns alle voranbringen. Im Gegenzug können Gemeinschaftsgärtner von unseren jahrzehntelangen Erfahrungen hinsichtlich Vereinsgründung, Vereinsorganisation und täglich gelebtem Miteinander lernen.

Zusammenfassend bleibt nachdrücklich festzuhalten, dass wir nicht zulassen sollten, dass uns die Politik entzweit, sondern müssen versuchen, gemeinsam Wege zu finden, für eine friedliche, respektvolle und für beide Seiten fruchtbare Ko-Existenz.

Großbritannien: Kleingartenwesen / Gemeinschaftsgärten

Die Vergangenheit von Kleingartenanlagen

Eine kurze Geschichte von Kleingärten
(von der National Allotment Society (NAS) Website)

Phil Gomersall,

Präsident National Allotment Society (Nationaler Kleingärtnerverband)



*Gemeinschaftsgarten –
Das Northcliffe Projekt für Menschen
mit Behinderungen*



Eine Kleingartenanlage

Was ist ein Kleingarten?

Kleingärten existieren seit hunderten von Jahren, ihre Wurzeln reichen bis in die angelsächsische Zeit zurück. Aber das System, wie wir es heute kennen, hat seinen Ursprung im 19. Jahrhundert, als Grundstücke an arme Bauern übergeben wurden, um sie zur Lebensmittelerzeugung zu nutzen. Diese Maßnahme wurde aufgrund der raschen Industrialisierung des Landes und des Mangels an einem Sozialstaat dringend benötigt. 1908 trat der „Small

Holdings and Allotments Act“ in Kraft und übertrug somit die Pflicht auf die örtlichen Behörden, Kleingärten nach Bedarf zu versorgen. Es dauerte allerdings bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, dass diese Flächen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, primär um zurückkehrende Männer der Armee zu unterstützen (Land Settlement Facilities Act 1919) statt nur berufstätige Arme. Die Rechte von Kleingartenbesitzern in England und Wales wurden durch die „Allotments

Acts“ 1922 gekräftigt. Die wichtigste Veränderung brachte allerdings der „Allotment Act“ 1925, der gesetzliche Kleingartenanlagen etablierte, die von den örtlichen Behörden nicht verkauft werden konnten und deren Nutzung auch nicht umgeändert werden konnte ohne das Einverständnis des Ministers. Diese Regeln sind bekannt als die „Section 8 Orders“.

Die „Scottish Allotments and Gardens Society“ hat eine Abhandlung veröf-



Eine Kleingartenparzelle



Ein exzentrischer, englischer Schuppen.

fentlich, die die Situation in Schottland und Nordirland schildert. Lokale Behörden können Kleingärten zur Verfügung stellen, sie haben allerdings keine gesetzliche Pflicht dies zu tun. Weitere Gesetze, die Kleingärten betreffen, wurden in den letzten Jahren verabschiedet, das letzte war der „Localism Act“ im Jahr 2011.

Pachten und Pachtvereinbarungen

Da Kleingärten von Grundbesitzern verpachtet werden, müssen Kleingartenbesitzer Pacht zahlen. Dieses Geld wird verwendet, um Wassergebühren und generelle Instandhaltungskosten zu decken. Diese Pacht kann stark schwanken, von einer symbolischen Abgabe bis zu 100 Pfund pro Parzellenhalter, meist ist dieser Betrag jedoch zwischen 25 und 125 Pfund

angesiedelt. Trotz gesetzlicher Regelungen Kleingärten betreffend, ist nirgendwo festgehalten, wie hoch die Pacht sein soll, stattdessen wird hier generelle Terminologie verwendet, die festlegt, dass die Pacht ein „angemessener Betrag“ sein soll, der vom „Pächter erwartet wird zu zahlen“.

Kleingartenbesitzer und in weiterer Folge auch die lokalen Kleingartenvereine, in denen sie organisiert sind, werden dazu angehalten einen Pachtvertrag zu unterschreiben, der festlegt, was vom Kleingartenbesitzer durch den Verpächter erwartet wird. Diese Vereinbarungen legen fest, wann die Pacht bezahlt werden muss, welche Aktivitäten auf der einzelnen Parzelle erlaubt sind, das Errichten von Schuppen, Unterverpachtung, wie auch das generelle Verhalten der Parzellenhalter. Eine Pachtvereinbarung aus dem Jahr 1846 aus der Gemeinde von Husbands Bosworth hält fest: „Von jedem/r BewohnerIn wird erwartet, den Gottesdienst an Sonntagen zu besuchen; und jede/r BewohnerIn, der/die an Sonntagen Kartoffeln ausgräbt oder andere Arbeiten auf seinem/iherem Land verrichtet, verliert dieses mit sofortiger Wirkung.“ Das änderte sich natürlich in den letzten 150 Jahren, nun sind Sonntage die beliebtesten Tage, um Gartenarbeit zu verrichten.

Die Gegenwart von Kleingärten

Kleingartenanlagen im Vereinigten Königreich variieren stark in Größe, Besitzverhältnissen, Bewirtschaftung und ihrer Form. Eine Standardparzelle ist 250 m² groß, viele werden jedoch als Halb- oder Viertelparzellen verpachtet. Hauptsächlich werden sie genutzt, um heimische Lebensmittel anzubauen und haben viele weitere Vorteile für Gesundheit und Wohlbefinden für den Einzelnen und die Gemeinschaft.

Eine große Mehrheit der Kleingartenanlagen gehört den örtlichen Behörden; Landkreis-Bezirk-, Stadt-, Ort- und Gemeinderat (wo es einen Gemeinderat gibt, hat dieser auch die Ver-

antwortung über das zur Verfügung Stellen von Kleingärten).

Wenn die Anlage von einer der oben genannten Instanzen besessen wird und spezifisch als Kleingärten zur Verfügung gestellt wurden, fallen diese unter den gesetzlichen Schutz des „Allotment Acts“.

Wenn die örtliche Behörde allerdings genau festgelegt haben, dass die Bereitstellung nur temporär ist, greift der Schutz des „Allotment Acts“ nicht.

Manche Kleingärten werden von privaten Landbesitzern verpachtet, diese fallen ebenfalls nicht unter den gesetzlichen Schutz.

Es gibt einige wenige Anlagen, die der Gemeinschaft in Form einer Vertragsurkunde gespendet wurden. Diese sind meistens von den lokalen Behörden verwaltet.

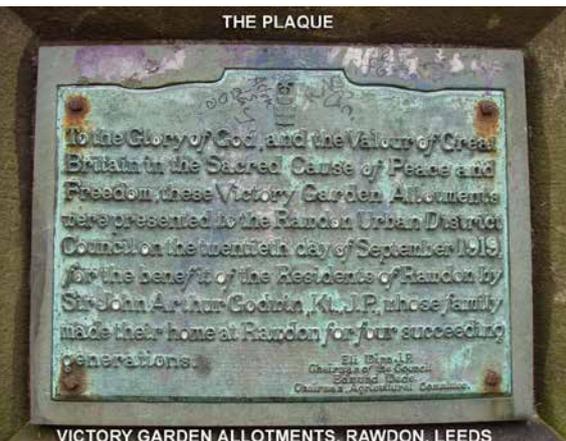
Zusätzlich gibt es noch private Kleingartenanlagen, die entweder an die



Eine „In Blüte“ Gruppe bereitet ein Blumenbeet vor.



Kleingartenparzellen im Stadtzentrum für Mitarbeiter eines Unternehmens.



Victory Garden - Vertragsurkunde einer Kleingartenanlage

lokalen Behörden verpachtet werden oder von privaten Einzelpersonen oder Organisationen, wie Kirchen, betrieben werden. Einige wenige Anlagen gehören den Parzellenbesitzern selbst als Anteilseigner.

Verwaltung

Es gibt viele weitere Variationen, wie Kleingärten verwaltet werden können.

Direkt verwaltete Anlagen sind Anlagen, die die lokalen Behörden verwalten, aufrechterhalten und die Pacht einnehmen, die oft die Wasserzinsen inkludiert. Viele dieser lokalen Behörden erhalten Kleingartenanlagen wegen finanziellen und personellen Kürzungen nicht auf einem akzeptablen Standard.

Manche von lokalen Behörden betriebene Kleingartenanlagen besitzen einen freiwilligen, individuellen Repräsentanten, der für seine Tätigkeiten gratis seine Kleingartenparzelle bebauen darf.

Eine Variation dessen ist es, dass ein Verein zum Nutzen der Kleingartenanlage gegründet wird und als ihr Stellvertreter handelt.

Dann gibt es die übertragene Verwaltung von Anlagen, bei der ein Verein eine eher geschäftsführende Rolle übernimmt und normalerweise ei-

nen Pachtvertrag mit fester Laufzeit mit dem Landbesitzer hat. Der Verein übernimmt damit die Instandhaltung der Anlage, die Verpachtung der Parzellen, das Erheben der Pachtzinses und das Bereitstellen von Versicherungsschutz und das Zahlen der Pacht an die lokalen Behörden.

Kleingartenvereine

- Werden normalerweise als nicht-eingetragene Gesellschaften gegründet.
- Sind manchmal als Stiftung eingetragen.
- Können sich mit Hilfe der N.A.S. (National Allotment Society) als Kapitalgesellschaft gründen. Die N.A.S. handelt als Sponsor und reduziert die Gründungskosten als industrielle Vorsorgegesellschaft und gib ihnen mehr Kontrolle über die tägliche Verwaltung ihrer Kleingartenanlagen.

Verbände

Werden gegründet, wenn Gruppen von Anlagen/Vereinen in entweder einem Landkreis, einer Region, Stadt oder Ortschaft, primär eine stärkere und vereinte Stimme erlangen wollen, aber auch um einander zu unterstützen, wenn es um Vernetzung und das Schaffen von Einheitlichkeit und gemeinsamen Zielen zum gemeinsamen Vorteil der Gruppen geht.

NAS (National Allotment Society) Policy Document 107: Verwendung von als Kleingärten zugewiesenem Land für andere Formen des Gärtnerns

1. Der Verband ist der Ansicht, dass das Land, das zur Nutzung als Kleingartenanlage (sei es gesetzlich oder anderweitig festgelegt) bestimmt ist auch für den beabsichtigten Zweck genutzt werden soll. Dieses Land soll in Kleingärten unterteilt werden und für den Anbau durch individuelle Gärtner zugänglich gemacht werden, auf Basis von Bedingungen eines Pachtvertrages.

2. Der Verband erkennt jedoch an, dass in manchen Situationen alternative Arten der Organisation des Anbaus komplementär zum Kleingarten notwendig sind, das beinhaltet kollektiven Anbau durch Personen ohne individuelle Pachtverhältnisse. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn sich Einzelpersonen durch den Erwerb von gärtnerischen und damit verbundenen Fähigkeiten befähigt fühlen, sich für eigene Parzellen zu bewerben, was zu einer Ausweitung der Teilnahme am Kleingartenwesen führt.

3. Wenn es Personen auf Wartelisten für Kleingärten gibt, so ist der Verband der Ansicht, dass es nicht angebracht ist, Flächen, die als Kleingärten vorgesehen sind und derzeit oder potenziell für diesen Zweck geeignet sind, stattdessen anderen Anbauformen zugeordnet werden als der Kleingartenarbeit.

4. Der Verband erkennt jedoch an, dass die Kleingartenbehörden und andere Kleingartenanbieter möglicherweise noch bestehende Projekte auf der Grundlage alternativer Formen der Anbauorganisation weiterführen wollen, wenn diese bei einem Überangebot an Kleingärten etabliert wurden und weiterhin eine komplementäre Rolle zum Kleingarten spielen.

5. Der Verband erkennt auch an, dass alternative ergänzende Nutzungen für in Kleingärten eingeschlossene Flächen geeignet sein können, die nicht für den Anbau als Kleingärten geeignet sind.

6. Wenn Gartenarbeit, die auf einer anderen Grundlage, als die einzelnen Kleingärten organisiert ist, sich auf Grundstücken befindet, die für die Nutzung als Kleingärten vorgesehen sind, ist der Verband der Ansicht, dass sie durch gesetzliche und administrative Regelungen geregelt werden sollte, die für alle Projektbeteiligten bindend sind

und die die rechtzeitige Rückgabe des Grundstücks in einem Zustand sicherstellen, der nicht schlechter ist als der, in dem es ursprünglich für die alternative Nutzung erworben wurde, um die Gärten zu nutzen, wenn eine Nachfrage dafür besteht, ohne dass die Kleingartenbehörde oder anderen Kleingartenanbietern Kosten entstehen.

7. Der Verband erkennt den inhärenten Wert anderer Arten der Gartengestaltung an und wird mit den Vertretungsorganen zusammenarbeiten, um sicherzustellen, dass Land für diese Arten von Gartengestaltungen zur Verfügung steht, wo die Nachfrage nach Kleingärten dies zulässt, dass Absiedeln einer Fläche gleichwertiges Ersatzland zur Verfügung gestellt werden soll; und, dass Synergien zwischen Kleingärten und anderen Formen des Gartenbaus gefördert werden, unabhängig davon, wo sich diese befinden.
8. Der Verband weist darauf hin, dass derzeit eine Vielzahl von Namen verwendet werden, um Gartenformen zu beschreiben, die auf Kleingärten praktiziert werden, die im Widerspruch zur gesetzlichen Definition eines Kleingartens stehen. Sie hält die Namen, die das Adjektiv „Gemeinschaft“ enthalten, für irreführend und ermutigt ihre Mitglieder zu prüfen, ob es in ihrem Interesse ist, sie weiterhin zu nutzen. Während dieses Adjektiv bei Geldgebern beliebt ist, kann es durch die freiwillige und spontane Assoziation von Kleingärtnern, auf die das Adjektiv „Gemeinschaft“ auch legitimerweise angewandt werden kann, Aufmerksamkeit von den Interessensgemeinschaften und Anliegen ablenken, die für Kleingartenanlagen typisch sind. Der Verband hält es auch nicht für angebracht, das Wort „Kleingarten“ auf Gartenbauvorhaben anzuwenden, die nicht den Definitionen entsprechen, die den Kleingartengesetzen zugrunde liegen.

Gemeinschaftsgärten

Sie haben viele verschiedene Formen und werden meist in entwickelten oder urbanen Gegenden angelegt, für gewöhnlich mit der Erlaubnis der Kommunalverwaltung und werden im Allgemeinen von Wohlfahrtsorganisationen oder Gruppen mit einer anderen Anbau- oder Umweltagenda als Kleingärtner verwaltet.

Ihre Gärten sind manchmal als Unternehmen auf Pachtland gegründet oder einfach in vernachlässigten bzw. vergessenen Ecken einer Gemeinschaft und manchmal sogar in den Gärten von Privatpersonen.

Die oben genannten Gärten unterliegen keinem rechtlichen Schutz und sind üblicherweise bei ihrer Gründung von externer Finanzierung abhängig.

Ein Gemeinschaftsgarten gehört, wie schon der Name sagt, der Gemeinschaft, ohne dass eine Einzelperson das Eigentumsrecht hat.

Die Guerilla-Gärtner sind Gruppen von Einzelpersonen, die leere Blumenbeete bepflanzen und andere ruheliegende Grundstücke mit Gemüse bepflanzen, sodass die Öffentlichkeit mithelfen kann, selbst für sich zu produzieren; manche Beete werden mit Einverständnis der Behörden erstellt, manche ohne.

Therapeutische Gartenprojekte werden oft von Wohlfahrtsorganisationen für bestimmte Mitglieder der Gesellschaft betrieben, zum Beispiel Menschen mit physischen oder Lernschwierigkeiten.

Gemeinschaftliche Landwirtschaft – Üblicherweise betrieben von einer nicht-kommerziellen sozialen Unternehmensorganisation, bei der eine bezahlte leitende Person mit freiwilligen Mitarbeitern die Arbeit leisten und frische Produkte an die Gemeinschaft verkaufen kann.

Gartenparzellen in der Innenstadt für kommerzielle Unternehmen – diese stehen den Mitarbeitern für die Nutzung zur Verfügung. Sie wurden von einem Bauunternehmer erstellt und den Mitarbeitern der gemieteten Geschäftslokale als Bonus angeboten. Ein Bauunternehmer bietet diese Art von Gartenanlage den Bewohnern seines Wohnhauses an.

„Freunde von“-Gruppen werden von Freiwilligen gebildet, um sich um öffentliche Plätze zu kümmern, z.B. Sinnesgärten in Parks, Friedhöfe und Waldgelände. Sehr oft entstehen sie, weil die lokalen Behörden ihr Personal kürzen.

„In Blüte“-Gruppen sind Freiwilligen-Gruppen, die gebildet werden, um ihrer unmittelbaren Umgebung beim Saubermachen und Bepflanzen von Gebieten zu helfen, die zuvor unsauber, trist oder schlichtweg uninteressant waren. Die „In-Blüte“ Bewegung entwickelt sich zu einer recht großen Bewegung auf lokaler, Stadt-, Bezirks- und nationaler Ebene.

Verwaltung von Gemeinschaftsgärten

Meist werden Gemeinschaftsgärten von einem bezahlten Angestellten geführt, der für eine Wohlfahrtsgesellschaft oder eine spezielle Art von Gartenorganisation arbeitet und durch ein freiwilliges Komitee unterstützt wird, oder auch von einer Gruppe von Freiwilligen, welche keinen eingetragenen Verein bilden.

Probleme und Schwierigkeiten in Kleingartenvereinen mit Gemeinschaftsgruppen

Es gibt einen grundlegenden Unterschied zwischen Kleingärten und Gemeinschaftsgärten und zwar, dass der Kleingärtner alleine als Einzelperson eine Parzelle oder Land schlichtweg zur Eigennutzung pachtet, um für den Eigenbedarf etwas anzubauen. (Es ist illegal in Kleingärten Angebautes zu verkaufen, außer der Erlös geht an den Kleingartenverein).



Der Gemeinschaftsgärtner hingegen arbeitet in der Gruppe und hat kein alleiniges Recht auf ein Stück Boden oder auf die Produkte, die darauf angebaut werden.

Wenn also Gemeinschaftsgarten-Gruppen ihr Projekt auf Kleingartenland aufbauen wollen, entstehen viele Schwierigkeiten. (Oft hofft die Gruppe, ihre angebauten Produkte zu verkaufen, um Geld für ihre Wohlfahrtsorganisation zu sammeln, das verstößt jedoch gegen das Kleingartengesetz).

Zusätzlich zum obengenannten Konflikt gibt es noch andere Schwierigkeiten, denn die Pachtverträge beziehen sich normalerweise nicht auf eine Vielzahl von Parzellenbesitzer, aber selbst, wenn diese Hürde überschritten ist, besteht immer noch ein Problem mit der Versicherungsdeckung, da viele verschiedene ungenannte Personen das Gelände betreten und wieder verlassen. Diese Probleme können in manchen Fällen gelöst werden und es gibt viele Minderheitsgruppen in Kleingartenanlagen. Diese Gruppen benötigen jedoch sehr oft einen geschützten, überdachten Platz, der größer ist als für die Anlage erlaubt, jedoch kann dies üblicherweise angepasst werden.

Dennoch widersprechen die eher radikalen Gärtner und die Ideale der Gruppen oft den Kleingarten-Regeln, was zu vielen Problemen innerhalb der Anlagen geführt hat, z.B. das Bauen von Hochbeeten unter Verwendung alter Reifen, das Wachsen von Unkraut für die Tierwelt und das Pflanzen von Bäumen, die keine Früchte tragen.

Gleichberechtigung

Das System der Fremdfinanzierung bevorzugt bedauerlicherweise sehr oft die Gemeinschaftsgruppen, da sie oft Mini-Projekte anlegen, die die Bedingungen für die Fremdfinanzierung meist erfüllen. Als Unternehmen können diese durch ihre Werbemöglichkeiten diese kleinen Projekte aussehen lassen, als wären sie riesige Veranstaltungen, was sowohl die lokalen Behörden, als auch die Geldgeber mögen, da es sie von ihrer besten Seite zeigt.

Da Kleingärten generell meist auf Land errichtet werden, das den lokalen Behörden gehört, sind Geldgeber weniger geneigt Geld anzubieten, auch wenn Kleingärten meist ihre Bedingungen erfüllen, von Freiwilligen selbst verwaltet werden und der Gemeinschaft Vorteile bringen. Die Geldgeber haben immer noch die grundlegende Ansicht, dass die lokalen Behörden die Kleingärten versorgen sollen, jedoch übersehen sie dabei, dass die meisten Kleingartenanlagen an Freiwillige verpachtet und von ihnen selbst verwaltet werden.

Nachhaltigkeit

Ich habe nun seit über 25 Jahren mit Kleingärten zu tun und kann ehrlich sagen, dass ich glaube, „**kleingärtnern**“ ist die **einzig wahre, nachhaltige Art und Weise** in einer Gemeinschaft zu gärtnern.

Gemeinschaftsgärten

Meines Erachtens sind Gemeinschaftsgärten eine **kurzfristige Lösung** und werden in den meisten Fällen errichtet, um die Bedürfnisse und

Ansichten einer Minderheit, Randgruppe oder sogar radikalen Gärtnern, zu befriedigen.

Das ist natürlich eine Verallgemeinerung und es gibt auch einige wirklich gut funktionierende Gemeinschaftsorganisationen, die zur Zeit gute Arbeit für unterprivilegierte, benachteiligte und beeinträchtigte Gruppen leisten.

Ich habe jedoch über die Jahre hinweg so **viele Gemeinschaftsgärten scheitern** und verfallen gesehen, entweder weil der bezahlte Arbeiter sich andere Arbeit gesucht hat oder wahrscheinlich einfach nur aufgrund schwindenden Interesses der Freiwilligen, da das Erhalten eines solchen Projekts weniger spannend ist, als das Entstehen. Gelegentlich wurde ein Projekt auch von der Öffentlichkeit nicht so angenommen, wie es von der Gruppe ursprünglich vorgesehen war.

Ein weiterer Grund jedoch ist eventuell auch das **Fehlen von persönlichem Besitz**, was dem Gärtner natürlich größeren **persönlichen Stolz** bringt.

Die Geldgeber finanzieren das Entstehen und all den Rummel, der damit einher geht, sind aber **weniger angegan davon, die Instandhaltung** dieser Projekte **zu fundieren**, was weniger interessant ist.

Zur weiteren Verwirrung

Manche lokalen Behörden haben ihre Kleingärten „Gemeinschaftskleingärten“ genannt, vielleicht um das Finanzierungs-Stigma zu überkommen, aber dadurch haben sie viel Verwirrung gestiftet, weil Kleingärten Kleingärten sind und Gemeinschaftsgärten sind Gemeinschaftsgärten, und diese sind wie schon erwähnt, sehr, sehr unterschiedlich.

Einige dieser Ansichten sind meine eigenen und könnten nicht die der NAS (National Allotment Society) widerspiegeln.

Niederlande: Die Verbindung von Gemeinschaftsgärten und Kleingärten

Ans Hobbelink, AVVN



Bed & Breakfast in einem Kleingarten



Vorbereiten des Gartens auf eine neue Saison in einer Kleingartenanlage

Heute beobachten wir in den Niederlanden eine starke Beziehung zwischen neuen Formen des organisierten Gemeinschaftsgartenbaus – wie z. B. städtische Landwirtschaft, Nachbarschaftsgärten, Naturgärten, Lebensmittelgärten – und den länger bestehenden Kleingärten. Wie lässt sich das erklären?

Überall auf der Welt wurden Städte auf fruchtbaren Böden mit Zugang zu Wasser gegründet. Vor kurzem erschien ein interessantes Buch über 2000 Jahre Lebensmittelproduktion und Gärtnerei in und um Utrecht. Schon zur Römerzeit baute die Stadt ihr eigenes Essen an. Sie bildete auch das Zentrum für den regionalen Handel mit Vieh, Fisch, Getreide, Gemüse und Obst. Eine Geschichte, die auch heute noch in den Namen von Straßen und Plätzen sichtbar ist, wie z. B. Heller Obstgarten, Haferstraße, Gartenstraße und Gänsemarktplatz. Es geht im Rahmen dieses Artikels zu weit, zu reflektieren, was seitdem mit dem Anbau von Lebensmitteln und der Gartenarbeit in einer städtischen Umgebung geschehen ist. Was folgt, ist ein Bild der jüngeren Geschichte.

Kleingartenanlage: vom Gemüsegarten bis zum Freizeit- und Ziergarten

In den vergangenen zwei Jahrhunderten wurde die Nahrungsmittelversorgung von der Produktion abgekoppelt. In den Niederlanden war die urbane Landwirtschaft bis zur Jahrhundertwende ein wichtiger Bestandteil des Lebens der Stadtbewohner. Dank Wohltätern, Industriellen und Sozialverbänden und später einigen lokalen Behörden konnten auch arme Arbeiterfamilien in den Niederlanden ein Stück Land erwerben, um Nahrungsmittel für den Eigenbedarf anzubauen. Dies markiert den Beginn der Kleingärten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vor genau einem Jahrhundert, im Jahr 1917, wur-

de in Amsterdam der erste Verband der Kleingärtner gegründet, 11 Jahre später folgte der nationale Verband AVVN.

Die Städte sind gewachsen und vollgestopft. Der Druck auf das Land nahm in städtischen Gebieten ständig zu. Wichtig war der Gemüseanbau in Kleingärten, um die Familien zu ernähren. Nach dem Zweiten Weltkrieg war dies wegen der raschen Zunahme der Produktion und der Verfügbarkeit von billigen Lebensmitteln nicht mehr nötig. Das Bedürfnis, sich von der geschäftigen Stadt zurückziehen zu können, kam teilweise an ihre Stelle. Für die Bewohner wurde die Erholung im Grünen immer wichtiger. Winzige Häuser wurden in teilweise wunderschönen Ziergärten gebaut. Die Nahrungsmittelproduktion blieb bestehen, aber als Ergänzung und zum Vergnügen.

Reich im Inneren, unbekannt im Äußeren

In den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde das Bedürfnis der Familien, sich auf Kleingärten zu erholen, geringer. Andere Formen der Erholung entstanden und konkurrierten mit der Gartenarbeit und den damit verbundenen Freizeitaktivitäten. Aufgrund des Drucks auf das Land waren viele Vereine gezwungen, ihre Gärten außerhalb der immer größer werdenden Stadt zu verlegen. Darüber hinaus war die Unterstützung des AVVN unerlässlich, um die Kleingärten in die Bebauungspläne aufzunehmen.

Gärtner schufen paradiesische Parks,



Kinder ernten in ihrem Kindergarten in einem Kleingarten



Erstellen eines Gemeinschaftsgartens

manchmal mit einer hohen Biodiversität und ungewöhnlichen Pflanzen, aber in ihren eigenen Gärten und innerhalb der Vereinskultur. Sie organisierten Wettbewerbe für Vereine im Pflanzenbau wie Dahlien, Chrysanthemen und *Lathyrus odoratus*. Die Gärtner waren gut im Wissensaustausch, sowohl im Bereich des Ziergartens, als auch des Gemüsegartens. Einige Gartenanlagen regen die Besucher an, die Pracht zu genießen, als Akt des sozialen Verhaltens gegenüber Nichtgärtnern. Seit vielen Jahren setzt sich der AVVN dafür ein, dass sich Gartenvereine nach außen öffnen, nicht nur aus sozialer Sicht, sondern auch, um nicht isoliert zu werden. Leider mit wenig Erfolg damals.

Eine Tendenz zu einer defensiven und geschlossenen Haltung der Verbände war spürbar. Dies zeigte sich deutlich an den hohen Zäunen und Hecken. Das Ergebnis war, dass die Sichtbarkeit, die Bedeutung und der Ruhm

der Kleingärtnerei so buchstäblich aus dem Bild der Gesellschaft verschwunden sind. Die Schrebergärten wurden von jungen Leuten als unattraktiv empfunden und die Mitgliederbasis veraltete. Einige Gärten mussten geschlossen werden, nicht nur aus Gründen der Vertreibung, sondern auch aus Mangel an neuen Mitgliedern. Die Anzahl der Hektar, die bewirtschaftet werden konnten, ging drastisch zurück.

Einige Verbände haben erkannt, wie wichtig es ist, Funktionen und Bindungen zu verbinden. Sie erarbeiteten neue Konzepte und nannten ihre Anlage: Gartenpark. Sie erkannten, dass Kleingärten der verbindende Faktor zur Natur in der Stadt sind und wurden so zu Pionieren. Der AVVN konnte dies mit Entwürfen für multifunktionale Gartenanlagen unterstützen.

In den 1990er Jahren beeinflussten mehrere Entwicklungen den Betrieb eines Kleingartenkomplexes. Eine wichtige Tatsache war, dass die Kommunen nicht mehr akzeptierten, dass Kleingärtner nur noch einen Gartenkomplex für sich nutzen konnten. Mit Unterstützung des AVVN öffneten sich die Komplexe langsam aber sicher der Öffentlichkeit und die Vereine ermutigten die Menschen aus der Umgebung, ihre Nutzung zu teilen. Zudem war der Einfluss der wachsenden Umwelt- und Naturbewegung unverkennbar. Auch in den Gartenverbänden begann eine Bewegung in Richtung Bio-Gemüseanbau und die Verwendung von z. B. Kompost in den Ziergärten wegen ihrer kritischen Haltung gegenüber der Gärtnerei mit chemischen Pflanzenschutzmitteln.

Der AVVN startete ein langfristiges Projekt, das zum Kronjuwel der Kleingärten in den Niederlanden werden sollte: das Nationaal Keurmerk Natuurlijk Tuinieren (das Nationale Gütezeichen für Natürliche Gartenarbeit). Unter professioneller Anleitung erhielten die Gärtner einige Jahre Zeit, um den Umgang mit Natur, Ökologie und

Biodiversität in einem Gartenpark zu erlernen. Der Fortschritt wurde anhand von Punkten auf einem Marienkäfer, dem Gütesiegel, beurteilt. Sobald das Maximum von vier Punkten erreicht war, konnte der ganze Verein feiern und die Fahne wurde gehisst. Auch heute noch arbeiten dutzende Gartenverbände hart daran, die begehrten Punkte zu gewinnen. Kommunikation der wertvollen natürlichen Eigenschaften mit Stolz innerhalb und außerhalb des Verbandes ist dabei ein integraler Bestandteil.



Diese Entwicklungen zogen neue Generationen und Gärtner Typen an. Und sehr ungewöhnlich: lange Wartelisten für einen Garten. Seit dem Jahr 2000 sind mehr Frauen Mitglieder in einem Kleingartenverein, auch in den bisher eher männlich dominierten Vorständen. Wir sehen mehr Ethnien in den Kleingärten, vor allem dort, wo der Gemüseanbau vorherrscht. Die Verbände finden neue Wege, demokratisch zu führen, sodass jeder teilnehmen und zu ihnen gehören kann. Das Beste ist jedoch, dass der Verein unserer Zeit Raum für Differenzen lässt. Jeder Verein ist eine kleine Gemeinschaft und praktiziert dort tagtäglich Demokratie. Vor allem aber: Mehr Offenheit und Austausch mit der Umwelt und den Nachbarn ist jetzt eine Tatsache.

Das Gärtnern neu erfunden

In den letzten Jahren sehen wir jedoch einen Trend in der Gesellschaft, der unumkehrbar erscheint. Die Stadtbewohner wollen Raum für Erholung und Kontakt mit Grün und Natur. Gesunde Ernährung ist wichtig für den Menschen. Sie wollen wissen, wie und wo Lebensmittel produziert werden. Die Forschung hat gezeigt, dass der Kontakt mit und die Bewegung in einer grünen Umgebung gesund ist und eine beruhigende Wirkung hat. Es entstand ein neues Thema: die Sicherung einer klimaschonenden Zukunft.



Natur im Gartenpark

Eigenes Essen anbauen und die Natur genießen, das ist etwas ganz Besonderes. Wir sind Zeugen einer energischen Bewegung von Bürgern, die mit ihr arbeiten. In den Niederlanden haben wir in den letzten 15 Jahren eine Vielzahl von Initiativen in den Bereichen Natur, Grün, Lebensmittelanbau, Ökologie und Biodiversität in der Stadt und auf dem Land erlebt. Die meisten von ihnen sind klein und für die Nutzung durch Anwohner gedacht. Leider sind Gemeinschaftsgärten oft nur vorübergehender Natur, auf Brachflächen, wo z. B. Häuser gebaut werden müssen. Wir beobachten jedoch Partnerschaften und große soziale Unternehmen, die auf der Wiederentdeckung des Gartenbaus beruhen. Natur- und Umweltorganisationen beleben sich mit neuer Energie und ziehen viele Freiwillige an.

Vielfalt

Wie bereits erwähnt, ist die Vielfalt der Mitglieder in den Kleingärten ein völlig neues Merkmal: Jung und Alt, Männer

und Frauen, Familien und Alleinstehende, Weiße, hellhäutige und dunkelhäutige Menschen, verschiedene Religionen. Wenn man sich die aktuellen Mitgliederakten der Kleingärten genau ansieht, geschieht etwas Bemerkenswertes: Zu diesen Menschen gehört eine große Zahl von Befürwortern dieser neuen Natur- und Ernährungsbewegung. Für einige Mitglieder bedeutet es sogar endlich Anerkennung für ihre Vision von Gartenarbeit zu erhalten. Zu den Kleingärtnern von heute gehören z. B. Mitglieder eines Vogel-, Bienen- oder Schmetterlingsvereins. Andere nehmen am Gemeinschaftsgarten nebenan teil, helfen beim Bau des Lebensmittelgartens, unterrichten Kleinkinder in der Naturerziehung oder arbeiten am Bau eines Bienenhauses im Stadtpark. Hier finden alle Arten von Fremdbestäubungen statt.

Beispiele

Die folgenden Beispiele zeigen, wie Kleingärten neue Phänomene der neuen Bewegung um Nahrungsanbau, Gemeinschaftsgartenbau und Ökologie integrieren.

1. Lebensmittelgarten: Ein Kleingartenverein hat einen Bereich zur Verfügung gestellt, auf dem Nahrungsmittel für die örtliche Tafel angebaut werden können. Einige Gärtner pflegen das Grundstück und sorgen dafür, dass die Ernte an die Tafel geliefert wird.
2. Permakultur-Garten. Ein Kleingartenverein hat ein nahegelegenes Grundstück erworben. Früher wurde hier ein Obstgarten angelegt, der aber seit Jahren nicht mehr genutzt wird. Eine kleine Gruppe leidenschaftlicher Gärtner macht daraus einen Permakulturgarten und bindet die anderen Mitglieder des Vereins in diesen Garten ein, indem sie neue Einsichten und Fertigkeiten anbietet.
3. Energieneutraler Garten. Ein Kleingartenverein wollte seinen Gartenpark energieneutral machen. Sie

arbeiten bereits viel mit Menschen aus der Nachbarschaft zusammen und haben dort Experten, die helfen wollten. Der Park verfügt nun über eine grüne Naturbeleuchtung, eine beträchtliche Anzahl von Sonnenkollektoren und denkt darüber nach, grüne Dächer zu bauen.

4. Wassermanagement. Ein Verein wollte herausfinden, warum es kein fließendes Oberflächenwasser mehr gibt und warum auch in der Nachbarschaft Bodentrocknung stattfindet. Beim Bau einer Straße vor Jahren wurde eine provisorische Konstruktion nicht entfernt. Die Gärtner demonstrieren dies den Wasserbehörde und der Gemeinde. Sie haben Recht und es wird eine neue Wasserversorgung geschaffen, angepasst an die Zeit mit ökologischen Fischleitern.



Planen der Arbeiten im Frühling in einem Gemeinschaftsgarten



Wildfrüchte in einem Kleingarten

Sie ernähren die Stadt wieder?

Das Fachwissen der Kleingärtner wurde wiederentdeckt, die Gärtner lernen anders zu schauen, zu denken und zu handeln. Gartenarbeit und der Anbau von Nahrungsmitteln erfordern Wissen, Geduld, Hingabe und Kreativität. All das kann man lernen. In jüngster Zeit haben die Regierungen des Landes darüber nachgedacht, wie eine zukunftsorientierte Antwort in einer so genannten Ernährungsstrategie gegeben werden kann. Wer sich von der Eigenernte ernähren will, muss nach Angaben der Universität Wageningen das ganze Jahr über 40 Quadratmeter bebauen. Das wird heutzutage in einer Stadt nicht mehr passieren. Obwohl Esther Veen in der These von „Gemeinschaftsgärten in städtischen Gebieten“ im Jahr 2015 gezeigt hat, dass Kleingärten heute mehr Nahrung produzieren als Gemeinschaftsgärten, bleibt es eine minimale Quantität. So wird das Ernährungsproblem in unse-

ren versteinerten Städten nicht gelöst, aber wir sehen einen grünen Motor für die Zukunft, zu dem unsere Kleingärten einen wichtigen Beitrag leisten.

Lokal versus national

Auf lokaler Ebene finden wir alle Arten von Initiativen und Verbindungen zwischen ihnen. Einige Male ein bisschen sozialer, wie Nachbarschaftsgärten zwischen Wohnungen und Pflegegärten in Pflegezentren, andere eher auf die Nahrungsmittelproduktion ausgerichtet, wie z. B. Lebensmittelgärten für Geringverdiener und Lebensmittelbanken, oder Bio-Gartenbau. Auf nationaler Ebene ist dies noch nicht der Fall. Dort scheinen Organisationen unabhängig voneinander zu agieren. Als AVVN haben wir die Initiative ergriffen, mit Partnern auf nationaler Ebene zusammenzuarbeiten, um herauszufinden, was uns eint. Es gibt einen Kampf um den Sieg. Die verfügbare Grünfläche in den Städten

ist immer noch rückläufig. Auch die Anbaufläche ist in den letzten Jahren zurückgegangen, und das in einer Zeit, in der Lebensmittel-, Gärtner-, städtische Landwirtschafts- und Naturbewegungen ständig zunehmen. Es ist ein langer Weg zwischen den autarken Städten vor 2000 Jahren, den versteinerten Städten von heute und einer nachhaltigen Zukunft.

Die Ursprünge der Kleingärten wiederentdecken

Daraus ergibt sich, dass Kleingartenverbände für soziale Ideale genauso wichtig sind wie in der Vergangenheit. Mit dem Unterschied, dass sie nicht nur für sich selbst, sondern auch für Menschen außerhalb ihrer Vereine und für die Biodiversität im städtischen Raum gärtner. Inzwischen haben sie die Offenheit erreicht, von neuen grünen und sozialen Initiativen um sie herum zu lernen.

Dänemark: Urban Gardening in Dänemark

Grethe Bjerregaard,

Redakteurin Havebladet



In Dänemark existiert eine mehr als 100 Jahre lange Tradition des Kleingärtnerns.

Für viel Jahre war dies der vorrangige Weg, um kleine Gartenparzellen mit Gärten zu betreiben und das ist es noch.

Dennoch entstanden während der letzten Jahre viele verschiedene Wege, solch kleine Gartenparzellen zu bebauen. Einige blieben, andere sind nach vergleichsweise kurzer Zeit wieder verschwunden.

Viele Namen für und Typen von sehr kleinen Gärten

Der häufigste Name für kleine Gärten sind Stadtgärten, aber andere wurden ebenfalls benutzt: Container-Gärten, mobile Gärten, Gemeinschaftsgärten, Guerilla-Gärten usw.

Die Gärten sind sehr, sehr unterschiedlich, aber ihre Gemeinsamkeit liegt darin, dass Menschen mit Antrieb und Bedürfnis, die etwas zum Wohlbefinden anderer, der Umwelt, der Gemein-

schaft etc. beitragen wollen, Initiative ergreifen und versuchen, andere Menschen für ihre Projekte zu begeistern.

Es ist nun, wieder, verbreitet, eigenes Gemüse, Kräuter und Früchte anzubauen und Gärten werden als kleine Oasen gesehen, in denen man seine eigenen Erzeugnisse anbauen kann, wie man will.

Die meisten dieser Gärten befinden sich in den größeren Städten Dänemarks.

Der königliche Garten und mehr, Kopenhagen

Viele Touristen besuchen das Schloss Rosenborg und den Garten, der es umgibt, den königlichen Garten. In diesem Garten hat das Dänische Amt für Gebäude und Grundstücke 2015 gemeinsam mit der Organisation „tagtomat“ (Dachtomate) eine kleine Reihe von Hochbeeten und Gewächshäusern an-



gelegt, wo jeder, der will, teilnehmen oder einfach die schöne Umgebung des Gartens genießen kann, der etwa um das Jahr 1600 entstanden ist. In Kopenhagen gibt es mehrere Gärten dieser Art, manche sind größer mit mehr Besonderheiten, wie etwa Hühnern, Ziegen, Bienen, Vögeln. Einer dieser Gärten ist etwa 600 m² groß und wurde auf dem Dach eines Autoverkaufsgeschäftes mitten in Kopenhagen angelegt. Man bezahlt eine Gebühr und im Gegenzug bekommt man saisonales Gemüse, Eier und Honig aus dem Garten. Es gibt auch ein Restaurant mitten in diesem Garten. Dort werden selbstverständlich die Erzeugnisse aus dem Garten serviert.

Wenn Sie mehr über diese Art von Gärten in Kopenhagen wissen wollen, finden Sie weiter Informationen unter <https://have-siden.dk/byhaver-i-kobenhavn/>

Ø-haven (der Ostgarten) Aarhus

Aarhus ist die zweitgrößte Stadt in Dänemark und im Jahr 2014 wurde hier von den lokalen Behörden in Zusammenarbeit mit den Landbesitzern in Aarhus Ø (der östliche Teil von Aarhus) ein leeres Stück Land aufgeschlossen, auf dem sehr kleine Gärten (4 m²) geschaffen wurden. Die Gärten mussten jedoch verlegt werden, da der Platz für neue Gebäude gebraucht wurde. Das ist nun schon einige Male passiert und jedes Mal entstanden mehr Gärten. Im Sommer 2017 gab es etwa 300 Gärten. Jeder Garten kostet etwa 300 dk. Pacht pro Saison. Nur diejenigen, die diese Gebühr bezahlt haben, dürfen in den Gärten etwas anbauen und die Erzeugnisse daraus nutzen, aber jeder Besucher ist willkommen, vorbeizukommen und die gemeinsamen Einrichtungen, wie Möbel, Outdoor-Küche und Grill

zu nutzen. Zusätzlich zu den Gärten selbst gibt es noch Bienen, Hühner, Gewächshäuser, grüne Wände, grüne Dächer, Konferenzräume, Veranstaltungen sowohl für öffentliche, als auch städtische Landwirte und Verkaufsstellen in Kooperation mit lokalen Anbietern.

Wenn Sie mehr über Ø-haven lernen wollen, besuchen sie <http://oehaven.dk/>

Städtische Gärten sind heimische Gärten

Einige der dänischen Kleingärten werden von vielen Touristen besucht. Die städtischen Gärten sind für die lokale Bevölkerung geplant und oft sehr abseits gelegen. Als Tourist muss man Glück haben, an einem dieser Gärten vorbeizukommen, seien Sie sich aber sicher, dass Sie immer herzlich willkommen sind.

Schweden: Urban Gardening: Gemeinschaftsgarten Högalid

Ulrika Flodin Furås



Christina Schaffer



Anbaugruppe

Von der Straße aus gesehen würde man nichts vermuten, und der Eingang zur U-Bahnstation Hornstull ist genauso grau und langweilig, wie die meisten dieser Eingänge. Ein Ort, an dem Viele nur vorbeieilen. Nur Wenige erwarten, dass auf dem Dach der U-Bahnstation ein Garten liegt, der alles übertrifft. Hier ist die gepflegte und gedeihende Gemeinschaftskultur „Urban Gardening Hoegalid“ untergebracht.

Ein Teil dieser Kulturen liegt auf dem abschüssigen Rasen der Kirche von Hoegalid. Der andere Teil wächst in Kisten, z. B. in speziellen Holzkisten, die auf der Dachterrasse über dem Eingang der U-Bahnstation stehen. Die Kultur ist inspiriert durch Forstgärten. Am Besten zu sehen ist dies nahe der Kirche, wo der Gründünger und die Zwischenfrüchte in den Kulturbeeten gut zu erkennen sind, getrennt durch Holzscheite, die aus der Nähe stam-

men. Ein Forstgarten imitiert die Natur selbst und beruht auf dem Prinzip, dass Pflanzen sich gegenseitig unterstützen. Die hohen Bäume (in der Stadt übernehmen die umliegenden Hausfassaden diese Rolle) schützen die anderen Pflanzen gegen Wind und Wetter und bilden so ein gutes Mikroklima. Hierbei gibt es verschiedene Lagen an Vegetation, beispielsweise Gebüsch, Kletterpflanzen wie Bohnen, und abschließend die Bodenvegetation. Ein wichtiger Bestandteil dieser Permakulturen ist die Gründüngung. Dafür dienen ebenfalls einige Pflanzen, die Stickstoff aufnehmen, wie etwa Bohnen und Klee. Diese werden als Bodendecker benutzt.

„Wir sind ziemlich Viele, die sich für ‚Urban Gardening Hoegalid‘ engagieren“, sagt Christina Schaffer, Vorsitzende des Vereins. Etwa fünf bis sieben von uns sind dauerhaft für die Sache aktiv und treffen sich jeden

Dienstagnachmittag während des Sommers, um unseren Anbau zu kontrollieren. An jenem Dienstagabend, als „Kolonitädgården“ (die Kleingarten-Zeitschrift) zu Besuch ist, sind etwa zehn der Mitglieder anwesend. Es wurde ein Abendessen aus der Tagessernte serviert.

Es ist eine gemeinsame Bewirtschaftung. Alles wird gemeinsam angebaut, kontrolliert und geerntet. Diese Art der Organisation gibt Freiheit. Man kann während des Sommers verreisen und weiß, dass der Garten trotzdem versorgt wird. Zusätzlich ergibt sich durch diesen Aufbau eine große Vielfalt an Gemüse.

„Im Frühling machen die Mitglieder Vorschläge, was ihrer Meinung nach angebaut werden soll“, sagt Christina, „dann helfen wir uns gegenseitig beim Vorkultivieren und letztendlich pflanzen und säen wir gemeinsam.“

Die meisten Leute, die hier anbauen, haben noch nie zuvor etwas angebaut. Einige, wie Christina, besitzen großes Geschick und Fertigkeiten, die sie mit den anderen teilen. Alle sind willkommen mitzumachen und etwas anzubauen!

Bei „Urban Gardening Hoegalid“ werden sowohl klassisches Gemüse, als auch Obst angebaut, wie etwa Karotten, Rote Beete und Erdbeeren. Es finden sich aber auch ein paar ungewöhnliche und neue Pflanzen, wie etwa *Plantago coronopus* (bekannt als Krähenfuß-Wegerich) und *Blitum virgatum* (bekannt als Echter Erdbeerspinat), beide sind wunderschön anzusehen und schmecken gut. Der Echte Erdbeerspinat besitzt sowohl essbare Blätter, als auch Beeren, während die Blätter des Krähenfuß-Wegerich einen mild-nussigen Geschmack haben, der perfekt in einen Salat passt.

Die herangezogenen Pflanzen haben tiefgrüne, blühende Blätter, Beeren und Früchte. Die Gärtnerinnen und Gärtner ernten Bohnen, Gurken, Rote Beete und Schnittlauch für alle. Ein leichter Regen fällt, aber das macht nicht viel aus. Bald scheint die Sonne wieder und die Gärtnerinnen und Gärtner essen herzlich.



Wachsbohnen



Ernte des Abends



Artischocke und *Tagetes Linnaeus*



Salat am Dach



Der Waldgarten-Teil des Hoegalid Urban Garden befindet sich unterhalb einer Kirche, nur einige Meter von der Anzucht am Dach.



Echter Erdbeerspinat



Kohlrabi



Blick über den Anbau am Dach

Schweden: Lasst uns unsere Kräfte vereinen

Ulrica Otterling



In Zeiten, in denen Städte immer dichter besiedelt werden und bestehende Kleingartensiedlungen durch Pläne, Wohnhäuser auf demselben Gelände zu bauen, gefährdet sind, muss die Kleingartenbewegung für die Notwendigkeit von Grün und Anbauflächen in den Städten der Zukunft eintreten. Hier haben wir etwas mit der neueren Formen des „Urban Gardening“ gemeinsam. Wir alle wollen grüne und nachhaltige Städte. Gemeinsam haben wir eine stärkere Stimme, also lasst uns unsere Kräfte vereinen!

In Schweden ist es heutzutage üblich für Stadtplaner oder Stadtgärtner einen „Urban Gardening Plan“ zu erstellen. Positiv zu erwähnen ist, dass Kleingartenanlagen immer einbezogen werden, wenn sie eine Erhebung von existierenden städtischen Gärten durchführen. Allerdings beinhalten die erstellten Pläne nur selten das Vorhaben, neue Kleingartenanlagen

zu eröffnen, wenn die Stadt für die Zukunft plant. In Schweden gibt es einen Unterschied zwischen Kleingärten mit Häusern und jenen ohne, um genau zu sein, wenn Kleingärten in den Zukunftsplänen berücksichtigt werden, so sind dies meist Kleingartenanlagen mit Parzellen ohne Häuser.

Worauf sich die Stadtplaner konzentrieren sind neuere Formen des städtischen Gärtnerns, jedoch sind dies häufig Programme mit Strategien für „Urban Gardening“, die oft in größerem Maßstab vermarktet werden, um die Stadt nachhaltiger zu gestalten. Die Tatsache, dass

Kleingartenanlagen als potenzieller Teil neu entwickelter Stadtgebiete oft vergessen werden, ist ärgerlich für Kleingarten-Begeisterte. Die neuen Formen des Gärtnerns in der Stadt zeigen hingegen, dass bei den Menschen großes Interesse am Gärtnern und ein Bedarf an Orten zum Gärtnern besteht. Wo auch immer Menschen leben, sie wollen einen Platz haben, an dem sie Gemüse, Blumen und andere Pflanzen anbauen können. Das ist gut, denn jede Person, die ein Interesse am Gärtnern entwickelt, ist ein potenzieller Kleingärtner.

Die „urbanen Gärtner“ sind nicht das Problem, es sind die StadtplanerInnen und PolitikerInnen – also die EntscheidungsträgerInnen. Die schwedische Kleingartenbewegung muss sichtbarer für diese Gruppe von Menschen werden.

Wir müssen ihnen die Augen öffnen, damit sie anfan-



gen, Kleingartenanlagen als großartigen Weg zu sehen, nachhaltige grüne Bereiche zu schaffen. Wenn die Häuser, die gebaut werden, 150-200 Jahre standhalten sollen, sollten die Grünflächen in der Nachbarschaft nicht ebenso das Potenzial haben, diese Zeit zu überdauern? Es gibt bereits ein ausgeklügeltes Konzept, nach dem grüne Gebiete gestaltet werden können, die über 100 Jahre lang bestehen – Kleingartenanlagen. Das müssen wir den EntscheidungsträgerInnen bewusst machen. Hoffentlich führt das zu Plänen für neue Kleingartenanlagen. Dem neuen Trend, Kleingartenanlagen nur kurze 5-Jahres-Pachtverträge zuzugestehen soll ein Ende gemacht werden, stattdessen sollten – wie traditionell üblich – 15 bis 25-Jahres-Pachtverträge vergeben werden.

Dauerhafte Grünanlagen wie z.B. Kleingärten bringen der Umwelt in den Städten viele Vorteile: Artenvielfalt, bessere Luftqualität, natürliches Wassermanagement, Schönheit, Gesundheit, Erhalten von sauberem Boden, Verringerung von Verschmutzung, Integration – die Liste der Vorteile ist lang.

Die Kleingartenanlagen müssen Teil des Konzepts des „Urban Gardening“ werden, denn das ist, worin Stadtplaner investieren. Heutzutage werden Kleingärten von diesen leider als etwas Altmodisches angesehen. Das muss sich ändern. Mit allen positiven

Aspekten, die Kleingartenanlagen für Städte bringen, sollten Stadtplaner Kleingärten als die fantastische Form des urbanen Gartens sehen, die sie ist.

Um sich mehr Gehör zu verschaffen und sichtbar zu werden, organisiert der Schwedische Kleingartenverband am 8. und 9. September dieses Jahres die „Stockholm Urban Garden Show“. Es wird ein Gartenfest mit allen üblichen „Zutaten“, aber es soll auch ein Fest mit einer Botschaft sein. Das Motto der Show ist „Städtisches Gärtnern und sein Platz in den Städten der Zukunft“. Unser Ziel ist es, den Fokus auf diese Frage zu legen und neben den Festivitäten Raum für eine Debatte und Austausch zu schaffen. Wir werden diese Möglichkeit auch dazu nutzen, den BesucherInnen die positiven Seiten des „urban gardening“ für die Städte näher zu bringen.

Jeder, der zu diesem Thema etwas zu sagen hat, kann mit einem Schaugarten teilnehmen. Unser Ziel ist es, einen bunten Mix an Teilnehmern zu begrüßen. Außerdem wird es Raum für Diskussionen geben, den „Idea Square“, wo Themen diskutiert werden, von denen wir uns erhoffen, dass sie vor allem auch Personen interessieren, die für die Stadtplanung etc. arbeiten.

Die Veranstaltung findet unweit von vier Kleingartenanlagen und anderen Arten von urbanen Gärten statt.

Es sollen möglichst viele Besucher angelockt werden, die dann auch die Möglichkeit haben, diese Anlagen zu begehren.

Es wird einen Freiluftmarkt geben, wo KleingartenbesitzerInnen bzw. die Verbände, aber auch andere Landwirte und GärtnerInnen ihr überschüssiges Gemüse, Pflanzen, Honig etc. verkaufen können. Unternehmen, Organisationen und Verbände können Zelte mieten, in denen sie gartenbezogene Produkte verkaufen oder über ihre Arbeit sprechen können. Das Show-Programm wird gefüllt sein mit Aktivitäten rund um das Gelände, auf der Bühne und in den umliegenden Kleingartenanlagen. Wir hoffen, dass viele BesucherInnen Interesse zeigen, allen voran natürlich die Stadtplaner.

Erst nach der Show werden wir sagen können, ob wir unser Ziel erreicht haben. Aber ich kann verraten, dass wir bereits jetzt an Sichtbarkeit gewinnen, da jede E-Mail und jedes Telefonat während der Organisation dieses Events eine neue Verbindung geschaffen hat und unser Netzwerk erweitert hat. Wir haben auch bereits zahlreiche neue Kontakte mit anderen städtischen GärtnerInnen geknüpft, die ebenfalls imstande sein wollen, in den Städten der Zukunft zu gärtnern.

Wir haben unsere Kräfte vereint!

Frankreich: Die französischen Kleingärten in einer sich entwickelnden Umwelt

Hervé Bonnavaud



Portrait von Pfarrer Jules Lemire, Gründer des französischen Kleingärtnerverbandes 1896.



Traditionelle Kleingartenanlage in Hazebrouck (Norden von Frankreich). Die Parzellen sind groß und dienen ganz dem Gemüseanbau.

Vorwort

Ein ganzes Jahrhundert lang gab es nur ein Modell von Kleingärten und jeder wusste ganz genau, um was es sich handelte, wie sie aussahen und wem sie dienten. Aber in den 1990er Jahren entstanden in Europa neue Formen von urbanen Gärten. Modelle, die in den 1980er Jahren in den Vereinigten Staaten von Amerika entstanden waren. Diese Situation bereitet unserer Bewegung heute Schwierigkeiten.

I – Kleingärten um die Arbeiterklasse zu ernähren (1890-1950)

Im 19. Jahrhundert ist die Kleingartenbewegung in einem sozialen Umfeld, welches ganz verschieden von den heutigen Verhältnissen ist, entstanden. In den Ländern im Norden Europas litt die Bevölkerung an den Folgen der industriellen Revolution. Viele Landarbeiter wurden von den Arbeits-

plätzen, welche in der Eisen- sowie der Stahlindustrie und in den Textilfabriken angeboten wurden, angezogen. Diese neuen Industriearbeiter wurden ausgebeutet. Es ist sehr schwer, sich die Bedingungen, in welchen sie lebten, vorzustellen. Der Arbeitstag war sehr lang und die Löhne sehr niedrig. Ihre Wohnungen waren klein und gesundheitsschädlich. Die Tuberkulose richtete verheerende Schäden in dieser Bevölkerungsgruppe an. Diese Arbeiter hatten kinderreiche Familien, aber nicht die notwendigen Mittel, um sie korrekt zu ernähren. Die Männer hatten die Gewohnheit, viel zu trinken, um die Härten des Lebens zu vergessen. Sie waren oft gewalttätig gegenüber ihren Frauen und Kindern.

Die Gründer der Kleingartenbewegung, wie zum Beispiel Abbé Jules Lemire in Frankreich oder Dr. Moritz Schreber in Deutschland, haben der

entstehenden Arbeiterklasse Gartenparzellen mit einer adäquaten Größe angeboten, um ihre großen Familien zu ernähren. In Frankreich hatten die ersten Kleingärten eine Größe von 600 m². Man kann diese noch heute in der Region von Calais und Dunkerque finden, Regionen welche gezeichnet sind durch Arbeitslosigkeit und große Armut. Die Bewohner dieser Gegend ernähren sich hauptsächlich durch das einzige Gemüse, das sie sich leisten können: die Kartoffel. Die Kartoffel wird oft auf 75 % der ganzen Fläche der Parzelle angebaut.

In Frankreich nannte man sie „Arbeitergärten“ was implizit bedeutete, dass sie für die Arbeiterklasse reserviert waren.

In Deutschland wurden sie „Schrebergärten“ oder „Arme Leute Gärten“ genannt.



„Barackengarten“ in Nîmes. Dieses Modell von Garten ist verantwortlich für das schlechte Bild der Arbeitergärten und jeder wünscht sich ihr Verschwinden.



Traditioneller Familiengarten in Versailles, wo man den Anbau von Gemüse und Blumen sowie einige Obstbäume findet.



„Befestigte Gärten“ in der Vorstadt von Paris. Sie tun alles um den Besucher zu entmutigen!



Jérôme Clément, verantwortlich für das Studienbüro.

Während des ersten Weltkriegs haben sie sich schnell entwickelt: Die Frauen und die älteren Menschen mussten sie bebauen, um etwas zum Essen zu haben, während die jüngeren Männer an der Front im Einsatz waren.

Während des zweiten Weltkriegs haben es die Kleingärten, wie in zahlreichen Ländern (die Victory gardens, Gärten des Sieges in England und Amerika), der Bevölkerung ermöglicht zu überleben, weil ein großer Teil der landwirtschaftlichen Produktion von der deutschen Besatzungsmacht beschlagnahmt war.

Im 19. Jahrhundert und bis in die 1950er Jahren gab es genügend Grundstücke, um Kleingärten sowohl in den Städten, wie auch rund um die Städte anzulegen, und die Zahl der Parzellen erreichte ihr Maximum.

II – Der Schwund der Kleingärten (1950-1975)

Nach dem zweiten Weltkrieg hat sich die Situation in den meisten europäischen Ländern schnell verändert. Die Städte haben sich sehr schnell entwickelt, um dem Babyboom gerecht zu werden. Neue Städte entstanden innerhalb einiger Jahren. Sie schossen wie Pilze in den Vorstädten der großen Städte aus dem Boden.

Diese Entwicklung zog oft das Verschwinden der alten Kleingartenanlagen mit sich. Man nimmt an, dass mehr als 85% der Kleingärten während dieser drei Jahrzehnte verschwanden: Ihre Zahl verringerte sich von 900.000 am Ende des Krieges auf 150.000 heute.

Das Lebensniveau der Franzosen hat sich am Ende der 1960er Jahre sehr schnell verbessert. Die Arbeiter erhielten weit bessere Löhne und hatten Zeit, um ans Meer, in die Berge oder aufs Land zu gehen, um die Ferien dort zu verbringen und Sport zu treiben. Sie waren nun viel weniger von ihren Kleingartenparzellen als Freizeitbeschäftigung abhängig.

Die Gärtner gaben ihre Gärten, ohne sich zur Wehr zu setzen, auf. Die übrigbleibenden Kleingartenanlagen wurden an die Peripherie der Städte verbannt, oft auf schlechten Böden, von neuen Autobahnen umgeben, sogar manchmal auf verseuchten Böden. Die positive Evolution unserer Gesellschaft war also verheerend für unsere Kleingärten.

Mitten in den 1950er Jahren hat der französische Verband seinen Namen geändert: die anfänglichen Arbeitergärten wurden durch „Familiengärten“ ersetzt.

III – Die Wiedergeburt der französischen Kleingärten (1976 – 2018)

Im Jahre 1971 wurde zum ersten Mal ein Minister für Natur- und Umweltschutz benannt. Die Schaffung dieses Ministeriums war zweifelsohne das Symbol für eine signifikante Entwicklung unserer Gesellschaft nach den Exzessen der vorhergehenden Periode. Ein Interesse für die Umwelt war entstanden und der Staat und die lokalen Behörden fingen an, die Wohltaten der Kleingärten für die urbane Bevölkerung zu erkennen. Sie erkannten die Notwendigkeit sie zu schützen.

Das Agrargesetz vom 10. November 1976 hat die Kleingärten neu definiert und die lokalen Behörden gezwungen, Kleingärten, welche durch Enteignung für öffentliche Zwecke verschwanden, zu ersetzen.

Die Zahl der Kleingärten verringerte sich nicht mehr, sondern stabilisierte sich.

Die Kleingartenanlagen wurden nun besser geschützt, aber zur gleichen Zeit stellte man einen größeren Druck der Anrainer fest um die alten „bidons jardins“ (die Wellblechgärten), welche mit der neuen urbanen Landschaft nicht mehr übereinstimmten, zu schließen. Man akzeptierte dies nicht mehr.



Geteilte Gärten in Boulogne Billancourt (92 - Hauts-de-Seine).



Gärten am Fuße eines Wohnblocks in Saint Martin-lès-Boulogne (Norden).



Üppige blühende viereckige Beete der Fontaine d'Ouche in Dijon (21), Zwei Monate nach ihrer Einweihung.



Delphine und Lionel haben ihren viereckigen Garten vor einigen Tagen in Besitz genommen und schon zeigen sich die Radieschen.

Die lokalen Behörden besaßen den größten Teil der Grundstücke, auf denen die neuen Kleingärten angelegt wurden und um den Anforderungen der Behörden entgegen zu kommen, hat der französische Kleingärtnerverband sein Gestaltungskonzept der Kleingärten umgeändert.

Der Umgebung wird jetzt Rechnung getragen, sowie ihre Eingliederung in die städtische Landschaft und die Lebensqualität der Kleingärtner. Spielplätze für Kinder und Gemeinschaftsflächen, auf denen die Eltern die Möglichkeit haben sich zu treffen und zu feiern und Barbecues zu organisieren, angelegt.

Die kinderreichen Familien sind sehr selten geworden, die Durchschnittsgröße der Parzellen wurde dann auf 250 m² reduziert. Zur gleicher Zeit stellt man einen Wechsel in der sozialen Herkunft und im Alter der Kleingärtner fest: Sie tendieren leicht dazu, jünger zu sein, und obwohl die Mehrzahl von ihnen hauptsächlich aus in Rente gegangenen Arbeitern besteht, stellt man fest, dass auch Angestellte und andere aktive soziale Gruppen in den Kleingärten erscheinen.

Zur selben Zeit werden die Grundstücke immer seltener und teurer und stehen daher weniger für das Anlegen von Kleingartenanlagen zur Verfügung, und das, obwohl ein neues Interesse für diese Aktivität entsteht.

IV – Entstehung neuer Formen von urban Gärten: die geteilten Gärten

In New York hat Liz Christy den ersten „Community Garden“ (Gemeinschaftsgarten) im Jahre 1973 gegründet und den Vorsitz der „Grünen Guerilla“ übernommen, deren Ziel darin besteht, jedes Stück urbanes Brachland zu besetzen und es in einen Ort, umzuwandeln, an dem die Nachbarn zusammen Gemüse anbauen konnten. Der Ruf dieser Bewegung hat die Länder in Westeuropa Anfang der 80er Jahre erreicht. Neue Formen von urba-

nen Gärten entstanden in Großbritannien, den Niederlanden und in Frankreich im Anfang der 1990er Jahre.

In Frankreich bevorzugt man von „geteilten Gärten“ (jardins partagés) zu sprechen anstelle des Namens „Gemeinschaftsgärten“, denn das Wort „Gemeinschaft“ hat einen negativen Beigeschmack.

Als diese geteilten Gärten entstanden, haben sie sofort einen großen Anreiz für die lokalen Behörden dargestellt, die darin ein Mittel sahen, die sozialen Probleme zu lösen. Unsere gewählten Mandatäre schätzten das Wort „geteilt“ und die „geteilten Gärten“ wurden dann sofort eine tödliche Gefahr für unsere traditionellen Kleingärten. Die „geteilten Gärten“ entwickelten sich schnell in den großen Städten (Paris, Lille, Lyon, Marseille, Nantes, etc.). Sie verbreiteten sich schnell über das ganze Land. In Paris zählt man mehr als 100 dieser Anlagen!

Es ist hier notwendig diese zwei Modelle von städtischen Gärten zu beschreiben, um zu verstehen warum die gewählten Mandatäre so fasziniert von den Gemeinschaftsgärten sind.

Hauptunterschiede zwischen Kleingärten und geteilten Gärten

a) Kleingärten: Ein Kleingarten ist ein relativ großes Grundstück (1 bis 2 Hektar, manchmal sogar mehr), welches normalerweise das Eigentum der lokalen Behörden ist. Es wird den Vereinen verpachtet und diese brauchen oft keine Pacht zu zahlen.



Verschiedene Typen von Parzellen für Behinderte in Quetigny (21).



Schulgarten in Mazargues (Marseille).



Freiwillige Gärtner stellen den Bienenstock in der Mitte des Pinienhains in der Kleingartenanlage von Mazargues auf.

Heute wird die Ausstattung (Zäune, Lauben, Wege, Wasserzufuhr, Wasserbecken, Kompostierer, Geräteschuppen, Obstbäume, etc.) oft ganz oder teilweise von den lokalen Behörden geliefert. Das Grundstück wird in Parzellen unterteilt und die Gärtner müssen einen jährlichen Beitrag an den Verein zahlen, welcher so ein Budget erhält, um für den Unterhalt und die Verbesserung der Anlage zu sorgen. Die Statuten und das interne Reglement des Vereins werden mit den Behörden diskutiert, bevor sie dann von den Kleingärtnern angenommen werden.

b) Die geteilten Gärten: Diese Gärten sind meistens auf Grundstücken angelegt worden, die später bebaut werden sollen. Sie tendieren also dazu, nur von vorübergehender Natur zu sein. Man braucht nicht Mitglied eines Vereins zu sein. Die Gärtner kommen und gehen, so wie es ihnen gefällt. Alles ist hier sehr informell: Kein Beitrag, keine individuelle Parzelle, keine oder minimale Ausstattung. Das Grundstück,

auf dem sie angelegt wurden, ist oft nicht größer als 100 m². Das Gärtnern und die Ernte des Gemüses werden unter den Mitgliedern aufgeteilt. Die sozialen Kontakte sind wichtiger als die Befriedigung eines Ernährungsbedürfnisses der Mitglieder, welche oft der Mittelschicht der Gesellschaft angehören. Es scheint eindeutig, dass das Konzept dieser Gärten sehr weit entfernt von dem der Arbeitergärten ist, welches Abbé Lemire sich vorgestellt hatte und deren Hauptziel darin bestand, die ärmliche Arbeiterklasse zu ernähren. Die Gemeinschaftsgärten sind eine Antwort auf ein politisches Projekt.

V – Entwicklung der Kleingärten in Frankreich

Mitte der 1990er Jahre hat der französische Verband die Wichtigkeit und die Gefahr dieses neuen Modells von „Urban Gardening“ erkannt und beschlossen, sich zu entwickeln, um zu überleben.

Der französische Kleingärtnerverband hat aus der Erfahrung der Gemeinschaftsgärten gelernt und dank seines Studienbüros (ein Urbanist, ein Landschaftsgärtner und gelegentlich ein Architekt) ein neues Modell von Kleingärten entwickelt.

Man hat folgende Elemente berücksichtigt:

- Der Zuwachs der Bevölkerung in den urbanen Zonen,
- Die Größe und die Entwicklung der Familien (Alleinerziehende),
- Die Verlängerung der Lebenserwartung: es gibt immer mehr Gärtner, die mehr als 80 Jahre alt sind, und die Parzellen und die Ausstattung müssen angepasst werden,
- Die steigende Rarität der zur Verfügung stehenden Grundstücke in den Städten und ihr für die Kleingartenvereine unerschwinglicher Preis,
- Das neue Interesse der Sozial-Wohnbaugesellschaften (HLM), welche nun offen sind für die Idee, einen Teil der wenig gebrauchten

Rasenstücke in Gartenparzellen umzuwandeln. Das Anlegen von Gartenparzellen am Fuße von Wohnblocks ist eine gute Idee, denn das Grundstück ist dort gratis und sofort verfügbar. Dies verbessert auch die Umgebung und fördert die sozialen Kontakte.

- Die Notwendigkeit die Kleingartenanlagen für alle zu öffnen, speziell für Frauen, Kinder, ältere Menschen und für Menschen mit eingeschränkter Mobilität. Es war nicht selten, dass die Männer sich die Kleingärten als einen Raum reservierten, in dem sie weit entfernt vom Blick ihrer Frauen mit ihren Freunden trinken konnten.
- Die Notwendigkeit, die Anlagen für die Stadt und die ganze Bevölkerung zu öffnen.

Die Gärten am Fuß der Wohnblocks: Dieses neue Konzept der Kleingärten beruht auf folgender Beobachtung: Im Gegenteil zu dem was man früher glaubte, gibt es zur Verfügung stehende Grundstücke in den meisten Städten und diese Grundstücke haben keinen Verkaufswert. Ich verstehe darunter, dass das Grundstück nicht verkauft werden kann und, dass es dazu dient, eine Grünzone zu bleiben. Zusätzlich kostet dieses Grundstück die sozialen Wohnungsbaugesellschaften teuer: Sie müssen den Rasen mähen, die Hecken und Sträucher schneiden, die Blumenbeete unterhalten und begießen. Es ist einfach, ihre leitenden Personen vom Vorteil zu überzeugen diese Grünzonen, welche oft nicht genügend gebraucht werden, in Kleingartenparzellen für die Bewohner umzuwandeln. Zusätzlich können die Bewohner der Geschosswohnungen, welche oft sehr niedrige Einkünfte haben, diese Parzellen zwischen 40 bis 50 m², bebauen und können so Gemüse erhalten.

Gärten auf den Dächern: Im Jahre 2001 hat der französische Kleingärtnerverband die erste Gemeinschaftsgartenanlage von 1000 m² auf dem Dach eines mehrstöckigen Parkhauses in Boulogne-Billancourt angelegt

Cultiver la cacahuète, c'est possible !

Bien connue en France pour être largement consommée à l'apéritif, grillée et salée, la cacahuète ou arachide est connue dans le monde entier car très présente en cuisine. L'arachide *Arachis hypogaea*, est une légumineuse de la famille des Fabacées. La cacahuète, fruit à coque aussi appelée "pistache", "pistole de terre" ou encore "pistache de terre", est originaire du Mexique.

A quoi ressemble l'arachide ?
Les plants d'arachides font de 30 à 70 cm de haut. Les feuilles sont composées de 4 à 6 folioles ovales. Les fleurs sont jaune pâle à rose-orange et sont très papilionacées car elles ressemblent à un papillon en vol.

Les fruits à coque font de 2 à 4 cm. Ils contiennent généralement deux graines.

Comment la cultiver ?

La germination se fait dans un pot avec du coton ou un godet avec du terreau dans lequel on place une cacahuète qui n'a bien entendu pas été transformée pour l'apéritif. Il faut maintenir le pot au chaud et au sec, entre 22°C et 30°C pendant 18 jours.

Une fois que les cacahuètes ont germé, il faut les placer dans un pot à 2 ou 3 cm de profondeur dans une terre fine.

Lorsque le plant est assez robuste, on le plante en pleine terre, dans un sol bien drainé et pas trop aride (on peut ajouter du sable au fond du trou pour améliorer le drainage). Si le sol est trop lourd ou trop humide, on peut opter pour une plantation sur butte afin d'aérer le pourrissement des racines. L'arachide se plante de fin avril à début mai pour une récolte fin août jusqu'en début d'automne. La culture s'étale donc de 90 à 150 jours.

Leur choix d'un emplacement en plein soleil, lorsque l'on est sûr

que les dernières gelées sont passées est l'arachide, bien que très robuste, craint le froid puisque elle ne supporte pas les températures inférieures de 5°C. Attention, sous 15°C la journée et 5°C la nuit, il faudra placer une cloche pour conserver la plante au chaud.



Arachide

Les pieds seront espacés de 30 à 40 cm car leurs tiges sont rampantes et les plantes ont besoin d'espace pour se développer.

Non gourmande en eau, un arrosage une fois par semaine suffira. Attention, veillez à bien désherber manuellement autour du plant car elle n'est pas très porteboue.

Les fleurs, qui apparaissent un mois après le repiquage, vont progressivement aller s'enfoncer dans le sol pour donner des fruits à coque contenant les fameuses cacahuètes que l'on vendra râ-



Photo: C. Fournier

coller en fin d'été ou au début de l'automne lorsque le feuillage sera tombé. Suite à la récolte, on laissera les cacahuètes sécher à l'air libre.

Des variétés différentes
Il faut distinguer deux grands types d'arachides regroupant de nombreuses variétés :

- **Arachide Spanish ou Valencia :**
• legs drassés
• cycle végétatif moyen (de 90 à 110 jours)
• rendement plus élevé

- **Arachide Virginiana :**
• tige volatile et rampante
• cycle végétatif long (de 120 à 140 jours)
• résistante à la tavelure des tiges

A craindre pour l'arachide...

Au risque des maladies, l'arachide craint particulièrement la rosette, maladie transmise par le puceron qui mène à un ramollement des feuilles, la tartrure ou la rouille des feuilles (due à trop d'humidité).

Se méfier également des acariens, des coléoptères, des cicadelles, des guêpières, pucerons et cochonnilles qui sont très friands de l'arachide.

Les petits plus

• Petite particularité : comme toutes les fabacées, l'arachide peut être utilisée comme engrais vert puisqu'elle retient l'azote.

• L'arachide s'associe très bien avec le sorgho et le millet mais également avec le maïs et la carotte.

• Riche en protéines végétales.



Malvina Beauchair

leinerziehende Mütter, etc.) und hatte keine Kenntnisse im Gartenbau.

Das Studienbüro des Kleingärtnerverbandes hat dann ein neues Modell von Gärten erarbeitet: Quadratische Parzellen von 1,5 x 1,5 x 0,4 Meter, welche mit Kompost gefüllt waren. 63 quadratische Gärten wurden auf diesem Grundstück errichtet. Jede Person hat ein Quadrat, ein Ehepaar hat zwei Quadrate und eine Familie mit Kindern hat drei Quadrate erhalten. So erhielten 33 Personen oder Familien ein Gartenquadrat. Nebenbei entstanden noch zwei Hochbeete auf diesem Grundstück für behinderte Menschen im Rollstuhl.

Obwohl diese quadratischen Gemüsebeete klein waren, haben sie aufgrund der Qualität des Bodens einen großen Ertrag erbracht und die Benutzer brauchten keine teureren Gartengeräte zu kaufen. Dies ist ein gutes Mittel, um neue Gärtner mit dem Gärtnern zu familiarisieren. Man muss aber auch die erzieherische Funktion dieser „Miniatur“ Kleingärten unterstreichen.

Schlussfolgerung

Heute leben fast 80 % der Bevölkerung in urbanen oder peri-urbanen Zonen. Diese Feststellung hat uns bewogen, unsere Denkart und -weise zu ändern und neue Modelle und originelle Formen von Kleingärten zu entwickeln, um der steigenden Nachfrage dieser neuen städtischen Bevölkerung gerecht zu werden.

2018 sind die Gärtner sehr unterschiedlich von den Gärten der Jahre 1890, auch wenn die Wirtschaftskrise neue Ansprüche von Menschen mit sich gebracht hat, welche dringend Raum brauchen, um eigenes Gemüse anzubauen, um überleben zu können.

- Sie haben im Allgemeinen keine Erfahrung mit dem Gärtnern,

- Viele Frauen und junge Ehepaare
- Die, die berufstätig sind, haben sehr wenig Zeit, sich um den Garten zu kümmern,
- Die meisten haben großes Interesse am Biogärtnern,
- Sie möchten eine Parzelle in einem gemeinsamen Kleingarten, um andere Menschen anderer Herkunft zu treffen.

Die Größe der Parzelle ist für sie nicht wichtig, sie interessieren sich mehr für die Qualität der Ausstattung und des sozialen Austauschs.

Die Funktionen dieser neuen Typen von Familiengärten sind zahlreich: wirtschaftlich (Erzeugung von Lebensmitteln), therapeutisch, erzieherisch, ökologisch, sozial. Die Kleingärten tragen viel zur Lebensqualität in den großen Städten bei.

Letzte Entwicklung

2006 hat der französische Kleingärtnerverband das Wort „kollektiv“ am Schluss seines Namens hinzugefügt um zum „Nationalen Verband der Familien- und Kollektivgärten“ zu werden (FNJFC). Das Wort „kollektiv“ ist in einem gewissen Sinn das Äquivalent von „gemeinschaftlich“ und unterstreicht ganz klar, dass der französische Verband sich vom alten Modell der Arbeitergärten, welche für die Arbeiterklasse reserviert waren, zu den urbanen, mehr inklusiven Gärten entwickelt hat.

Die Familiengartenanlagen, welche erst kürzlich angelegt wurden, beinhalten oft einen pädagogischen Tümpel, einen Schulgarten, Hochbeete für behinderte Menschen, einen Spielplatz, Tische und Bänke auf einer Gemeinschaftsfläche für Barbecues, Bienenstöcke und manchmal sogar ein Hühnergehege oder einen Duftgarten für Sehbehinderte!

(Westen von Paris). Die Parzellen hatten eine Größe von 20 m², welche durch Alleen mit Kiesplatten voneinander getrennt waren. Es gab nur einen gemeinsamen Geräteschuppen und die Gärtner, welche hauptsächlich aus Frauen mit afrikanischer Herkunft bestanden, teilten sich die Geräte und die einzige vorhandene Wasserquelle. Dieser neue Typ von urbanen Kleingärten entwickelt sich jetzt sehr schnell in einer mineralischen Umgebung, wo es keinen natürlichen Grund und Boden gibt.

Die Gärten in quadratischer Form: Im Jahre 2011 wurde der französische Kleingärtner- und Gemeinschaftsgärtnerverband von der Stadt Dijon beauftragt, ein neues Konzept für Gärten auf einem Grundstück von 600 m² neben einem Sozialzentrum zu entwickeln. Der Bürgermeister wollte der Anfrage von ungefähr 30 Familien, welche in den direkt nebenan liegenden Sozialwohnungen wohnten, gerecht werden. Die Mehrzahl dieser Familien war in Not (sie waren arbeitslos, es waren al-

Belgien: Arten von Kleingärten und Gemeinschaftsgärten im Belgischen Verband

Daan Van de Vijver, Tuinhier



Definition eines Kleingartens

Ein großes Stück Land, das in kleinere Gärten unterteilt ist und von Gärtnern gepflegt wird. Üblicherweise ist eine Gebühr zu bezahlen. Das Land wird verwendet, um Gemüse, Obst und Blumen anzupflanzen. Meist werden die Gärten von einem lokalen Vorstand organisiert.

Definition eines Gemeinschaftsgartens

Die meisten Gemeinschaftsgärten befinden sich rund um eine Stadt, die Parzellen sind oft kleiner und alle Gärtner arbeiten gemeinsam auf einer Parzelle. Alle Gärtner haben eine gleichberechtigte Stimme bei Ent-

scheidungen. Die Gärten werden auch dazu verwendet, Gemüse, Obst und Blumen anzupflanzen.

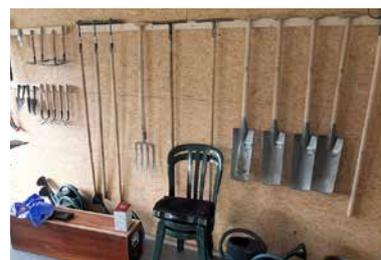
Vom belgischen Blickpunkt aus sind dies die Vor- und Nachteile beider Organisationsformen:

Nachteile von Gemeinschaftsgärten

- Es gibt nur drei aktive Gärtner und acht, die die Erträge ernten.
- Sie mangeln an Organisation, Regeln und finanziellen Mitteln
- Sie sind eher klein
- Sie tendieren dazu, eine kürzere Lebensdauer zu haben

Vorteile von Gemeinschaftsgärten

- Sie ziehen viele junge Menschen an
- Sie sind leicht anzulegen
- Sie sind günstig
- Es gibt jede Menge positive Energie in der Anfangsphase
- Sie bekommen viel Aufmerksamkeit von der Presse
- Es gibt viele kreative Ideen
- Sie können leicht mit anderen Partnerorganisationen / sozialen Projekten verbunden werden
- Sie helfen, die Lücke zu füllen, wenn sehr viele Menschen auf Wartelisten für Kleingärten stehen.





Nachteile von Kleingärten

- Es gibt oft lange Wartelisten
- Junge Menschen sind schwer dafür zu begeistern
- Sie sperren sich oft gegen Veränderungen
- Sie benötigen mehr Verwaltung
- Die Kosten sind höher
- Es ist ein eher individualistischer Zugang zum Gärtnern

Vorteile von Kleingärten

- Die Parzellen sind größer
- Sie bieten mehr Aktivitäten
- Sie sind organisiert
- Sie haben einen lokalen Vorstand, der finanzielle, politische, etc. Geschäfte erledigt
- Sie sind langlebig

In Tuinhier gibt es immer noch die traditionellen Kleingärten, aber durch den Mangel an größeren Parzellen und den wechselnden Interessen der jüngeren Generationen werden die neuen Parks zu einem Schmelztiegel zwischen den beiden Systemen. Zudem ist in der Wissenschaft ein kombiniertes System oft das beste. Es hebt die Nachteile von beiden auf und kombiniert die Vorteile. Daher schafft Tuinhier Gärten / Parks, die eine Mischung aus Klein- und Gemeinschaftsgarten sind.

Ein neuer Park in Flandern hat individuelle Gartenparzellen und einige gemeinsame Parzellen, z. B. für Hühner, größeres Erntegut wie Kürbis, einen Kräutergarten, einen Rosengarten, einen Obstgarten, etc.

Wir haben Regeln und schlagen eine Aufgabenteilung zwischen den Gärtnern vor. Wir schaffen einen lokalen Vorstand, der die interessanten Ideen aller Gärtner kanalisiert. Unsere Kleingärten wurden über die Jahre hinweg viel kleiner, aber wir schaffen jedes Jahr neue Parks. Wir arbeiten mit den lokalen Behörden zusammen. Diese Partnerschaft macht die Projekte wesentlich langlebiger. Mit einem aktiven lokalen Vorstand garantieren wir auch für die Fortsetzung dieser Partnerschaft.

Als Organisation werden wir oft von Gruppen kontaktiert, die begonnen haben, einen Gemeinschaftsgarten zu schaffen oder den Wunsch haben, einen Gemeinschaftsgarten zu erstellen. Meist wünschen sie sich Beratung und wir versuchen ihnen weiterzuhelfen. Wir bieten Beratung für Mitglieder



umsonst, bei Nicht-Mitgliedern verlangen wir eine bestimmte Gebühr oder fragen sie, ob sie unserer Organisation beitreten wollen.

Wir bieten folgenden Ratschlag:

- Wir helfen, Texte zur Einstellung und Umfragen für Interessen zu erstellen
- Wir helfen zu planen
- Unterstützung bei der Gründung eines örtlichen Vorstandes
- Hilfe bei der Vorbereitung und Führung von Tagungen
- Vorbereitung eines Budgets / einer Schätzung
- Vorbereitung eines Aktions- und Zeitplans
- Unterstützung bei und schreiben von Subventionsanträgen
- Finden von /Suchen nach Partnern
- Informationsveranstaltungen
- Beratung mit Partnern, Nachbarschaft, ...
- Wir bieten wesentliche Dokumente an:
 - Aktionsplan
 - Vorschriften
 - Materialien, Skizzen, etc.





- Erstellen eines Plans / einer Skizze
- Geländeuntersuchungen
- Besuchen von Referenzparks
- Beratung bei Materialien
- Wir bieten Workshops an

Tuinhier organisiert 6 größere Typen von Kleingärten

Klassische Parks

Die erste Art von Parks sind die etwas älteren. In diesen Parks werden die einzelnen Gärten meist von Hecken getrennt und besitzen einen Schuppen für die Geräte. Die meisten dieser Gärten sind 100-200 m² groß. Um die Menschen, die dort leben, zu versammeln, gibt es oft ein Chalet, wo sie sich etwas zu trinken kaufen und Erfahrungen austauschen können. Unter diesen klassischen Parks gibt es einige, in denen nur Blumenzucht betrieben wird. Das ist oft gezwungenermaßen so, da die Erde schadstoffbelastet ist. Es gibt öffentliche und private Parks.

Neuere Trends in klassischen Parks

Die zweite Art von Parks sind neuer und moderner. Jeder Gärtner hat seinen eigenen privaten Garten, der Rest des Parks wird unter allen Gärtnern gemeinsam genutzt. Sie teilen also einen gemeinsamen Schuppen, ein Gewächshaus, einen Ort zum Kompostieren, eine Hütte, ein gemeinsamer Hühnerstall, etc.

Jeder Park ist unterschiedlich, sie bieten alle verschiedene Extras. Der durchschnittliche Garten misst zwischen 30 und 100 m². Die neueren Parks sind meist öffentliche Parks.

Samentuin / Gemeinschaftsgärten

Die dritte Art von Garten ist unüblicher in unserem Verband und der einzige, wo alle Gärtner in einem Garten zusammenarbeiten. Die Arbeit wird also geteilt und das Erntegut auf alle Gärtner aufgeteilt. Die meisten dieser Gärten befinden sich in Städten und sind eher kleiner.

Sozialgärten

Diese treten auf, wenn wir innerhalb von sozialen Projekten mit dem Öffentlichen Sozialhilfzentrum (CPAS) oder anderen Organisationen zusammenarbeiten, bei denen das Bedürfnis nach erhöhten Gärten entsteht. Sie sind Rollstuhl-freundlich und für ältere Generationen ist es eine Möglichkeit, ergonomisch zu gärtnern. Wir wenden die erhöhten Gärten auch in Schulgärten an, sodass jeder Schüler seinen eigenen m² hat.

Gewächshaus-Kleingärten

Der belgische Verband untersucht, ob es möglich ist, Kleingartenanlagen in professionellen Gewächshäusern zu schaffen. Es gibt bestimmte Gebiete in Flandern, wo Gewächshäuser bereits verbreitet verwendet werden, um Landwirtschaft zu betreiben. Viele dieser kleinen Firmen mussten ihre Tore schließen, weil die Konkurrenz durch größere Unternehmen zu groß war. Diese leeren Gewächshäuser sind oft heruntergekommen oder werden als Parkplätze benutzt. Hoffentlich

können wir dort bald unsere ersten Projekte starten. Die Vorteile dieser Kleingärten sind, dass die Vegetationsperiode wesentlich verlängert wird, es können tropischere Arten angepflanzt werden, es ist eine wesentlich kontrollierbare Fläche und es kann im Garten gearbeitet werden, auch wenn es regnet oder windig ist. Einige dieser Gewächshäuser besitzen immer noch erhöhte Tische, die genutzt werden können, um ergonomische Gartenanlagen zu schaffen.

Probleme, die nach wie vor nicht gelöst werden konnten, sind Versicherungen und die Sicherheit, die urbane und regionale Planung, die mit diesen Projekten in Konflikt stehen und die höheren Mietkosten für diese Gärten.

Therapeutische Gärten

Therapeutische Gärten sind Gärten, die außerordentliche Leistungen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen bieten, zum Beispiel für Menschen im Rollstuhl oder mit geistiger





Behinderung. Eine weitere Möglichkeit diese Gärten zu nutzen ist zur Stimulierung der Sinne, wie etwa den Geruchs-, Seh- und Tastsinn. Sanatorien und Rehabilitationszentren machen Gebrauch von solchen Gärten für Menschen, die sich nicht mehr um einen eigenen Garten kümmern können. Menschen aus der Nachbarschaft kümmern sich um manche dieser Art von Gärten.

Andere Kleingärten oder Gemeinschaftsgärten in Belgien:

Dachgärten

Der Shop „Delhaize“ besitzt einen Dachgarten über einem seiner Stores. Alle Produkte die dort geerntet werden, werden direkt im Shop darunter verkauft.

http://www.delhaize.be/press-overview: From_the_rooftop_garden_straight_to_the_shop_Delhaize_is_the_first_Belgian_retailer_to_have_a_vegetable_garden_on_its_supermarket_roof

In Ghent gibt es ein Projekt, das Nahrungsmittel auf den Dächern von Unternehmen produziert. Die Nahrungsmittel werden im örtlichen Catering verarbeitet.

<https://rooffood.be/nl>

Beide Beispiele sind keine richtigen Kleingärten, weil sie kommerzielle Ziele verfolgen und die Gärten nicht für die Nachbarschaft zugänglich sind.

Gemüse-Museum / Schaugarten

't Grom ist ein Museum, in dem einige regionale Anbauarten und deren Geschichte ausgestellt werden. Das Museum besitzt zudem einen Garten, wo bewährte Verfahren und alte Gemüsearten gezeigt werden. Innerhalb dieses Projekts gibt es auch einen kleinen Kleingarten, wo Gemüse in historischer Art und Weise angebaut und geerntet wird.

<https://www.tgrom.be/>

Pflückgärten

Die Mitglieder dieser Gärten arbeiten nicht selbst dort. Wie schon der Name vermuten lässt können sie Gemüse und Obst in diesen Gärten einfach ernten. Sie zahlen eine bestimmte jährliche Gebühr und können im Gegenzug so viel ernten, wie sie wollen.

Permakulturen

Permakulturen sind ein ökologisches „Spin-off“, sie wenden Prinzipien an, die sowohl in der Natur als auch im Garten gefunden werden können. Ihre goldene Regel ist das richtige Pflanzen am richtigen Ort. Pflanzen, die gut im Schatten wachsen, werden unter Obstbäumen gepflanzt, usw.

<https://yggdra.be/>

Demonstrationsgärten

Manche Organisationen haben keinen Platz für Kleingärten. Also eröffnen sie einen Demo-Garten, wo sie Workshops veranstalten und bewährte Verfahren zeigen können. Diese Gärten werden auch oft dazu verwendet, mit neuen Techniken oder Arten zu experimentieren.

„Kastengärten“

In größeren Städten werden „Kastengärten“ verwendet. Gärtner mieten einen „Kasten“ oder eine „bigbag“ als ihren Garten. Diese „Kästen“ sind meist 1 m² groß.

Luxemburg: Modellhaft: Matgesfeld in Belvaux

David HENGEN,

Präsident des Gartenbauvereins „Amis de la Feur Belvaux“



Von allen Gemeinschaftsgärten in Luxemburg wollen wir Ihnen dieses Beispiel vorstellen, ein neuartiges Konzept macht das „MATGESFELD“ einzigartig.

Seit der Gartensaison 2017 kann der Gartenbauverein « Amis de la fleur Belvaux », Mitglied der Luxemburger Kleingärtnerliga, seinen Mitgliedern Gartenparzellen in einer für Luxemburg neuartigen Konzeption zur Verfügung stellen.

Im Rahmen des 2016 erstellten Masterplans zum nachhaltigen Gärtnern in der Gemeinde Sanem stand auch das Matgesfeld in der Ortschaft Belles im Fokus. Es handelt sich hierbei um eine grüne Übergangsfläche zwischen städtischem Raum und offener Landschaft, gut angebunden an das bestehende Wegenetz. Ein idealer Ort

zur Entwicklung eines Aktions-, Begegnungs- und Integrationsraumes. Was bietet sich hierzu mehr an als ein Garten?

Ziel der Planung war die Integration des Gartens und seiner Infrastrukturen in die vorhandene Landschaft. So wurde auf eine Einzäunung verzichtet und Elemente aus Kunststoff in der Satzung verboten. Die wasserdurchlässigen Wegeverbindungen, sowie die Trockenmauern ergeben zusammen mit dem Verbot von Pestiziden und Kunstdünger einen ökologischen Garten. Regenwasser wird vom angrenzenden Hallendach aufgefangen und mit Handpumpen gefördert.

Im Unterschied zu den traditionellen Kleingärten dienen die 28 quadratischen Gartenparzellen (7 × 7 m) allein dem Anbau. Zur gemeinschaftli-

chen Nutzung und Entspannung steht die umliegende Grünfläche mit Picknickbank, Lehmofen, Grillstelle und Kräuterspirale zur Verfügung. Auf dieser Fläche befinden sich auch zwei Geräteschuppen. In diesen können Gartengeräte wiederrum individuell abgesperrt werden. Gemeinschaftlich genutzt werden der Kompost und die wasserlose Komposttoilette. Hintergrund dieser Planung ist die optimale Ausnutzung der vorhandenen Fläche mit der Anlage einer hohen Anzahl an Parzellen und der Förderung des sozialen Austausches.

Nicht nur die Gegebenheit, dass der Garten nicht eingezäunt ist, und viele Spaziergänger regelmäßig durchspazieren, macht den Garten zu einer offenen Anlage. Auch das vorhandene Hochbeet spezifisch für Rollstuhlfahrer, die angepasste Toilette, sowie der

mit Gehilfe oder Rollstuhl zugängliche Hühnerstall machen den Garten offen für alle.

Dadurch, dass 6 Parzellen schulischen Strukturen vorbehalten sind, übernimmt der Garten auch eine pädagogische Rolle. Von dieser Gelegenheit macht auch die benachbarte französische Gemeinde Rédange Gebrauch. Aber auch die vielfältige Herkunft der Nutzer macht den Garten zu einem interkulturellen Ort.

Interessant ist auch der Blick in die

Liste der Pächter: junge Familien, Singles, ältere Alleinstehende bis hin zu Freundeskreisen, alle Haushaltformen und Altersstrukturen sind vorhanden. Auch, was die Erfahrung im Bereich des Gemüseanbaus anbelangt, kann es unterschiedlicher nicht sein. Das zeigt auf, dass von einem neuen Gartenmodell alle angesprochen werden. Dies wiederum macht Mut weitere Alternativen von gemeinschaftlichen Gartenformen zu entwickeln.

Auch die Wissenschaft kommt im Garten nicht zu kurz. So wurde zu-

sammen mit jungen Entwicklern der erste Gartenroboter in Luxemburg auf einem Hochbeet installiert und in Betrieb genommen. Hierbei stehen weniger die Beetvorbereitung, sondern vielmehr die Programmierung im Vordergrund. Ist alles eingestellt kann der Roboter selbständig säen, gießen, Unkraut zupfen und den Boden auflockern. Ziel ist es, kleinflächig aufzuzeigen, dass Gartenbau innovativ und „hightech“ sein kann. Demnach ist das ein ganz neuer Ansatz, den es zu bestaunen gilt!

Deutschland: Wir sind urban gardening

Werner Heidemann,

Geschäftsführer des Landesverbandes der Kleingärtner Westfalen-Lippe

Öffentliche Grünräume in der Stadt (urbanes Grün) zeigen ein facettenreiches Gesicht. Seit jeher gehören öffentliche Parks, Alleen, Abstandsgrün und typische Kleingartenanlagen zu den bekannten Grünformen. Kleine Gärten in den unterschiedlichsten Formen rücken seit einigen Jahren verstärkt in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Immer mehr Bürger wollen ihr Grün vor der Haustür aktiv erleben, es fühlen und anpacken. So entstehen neue gesellschaftliche Strömungen: z. B. städtisches Gärtnern (urban gardening) in Kisten und Hochbeeten in Baulücken, Selbsterntegärten und Bürgergärten. Sie alle bieten dem neuen Hobbygärtner eine Plattform für den Einstieg ins Gärtnern. Wie kann es sein, dass immer mehr Menschen die individuelle Selbstversorgung aus dem Garten wiederentdecken, wo doch die großen Märkte aus aller Welt zu jeder Zeit den Verbraucher mit Obst und Gemüse, Blumen und Kräutern überfluten? Es geht dem neuen Gärtner um weit mehr als nur Waren,

die „billig, schnell und anonym, „geizig und geil“ im Supermarkt gekauft werden, es geht ihm um selbst erlebten und bestimmten Anbau, um Frische, Qualität, Geschmack, Gartenlust, bunte Farbenpracht und volle Düfte.

Es geht auch um kurze Wege von der Wohnung zum Garten, soziale Umbrüche in der Gesellschaft, neue Armut, Einwanderung und damit verbunden eine Änderung der Freizeitinteressen, die das Gartenbild verändern. Politiker und einige Experten kleiden diese neue Gartenentwicklung oft in ein einfaches Schwarz-Weiß-Schema: hier die herkömmlichen Gartenformen wie Kleingärten und Eigentumsgärten, dort die neuen Gartenformen wie z. B. Gemeinschaftsgärten, Selbsterntegärten, Guerilla Gardening oder interkulturelle Gärten.

Diese Einteilung in „neu“ und „alt“ ist wenig hilfreich. In der Tat: Die Wurzeln des Kleingartenwesens reichen 200 Jahre zurück, insofern ist es „alt und

erfahrungsreich“. Mit diesem Schatz an grüner Vielfalt sollte vorsichtig umgegangen und der Fehler vermieden werden, alte Traditionen gleichzusetzen mit Spießigkeit und Einfalt und das neu Entstehende als innovativ und phantasievoll gegenüberzustellen.

Fazit

Den „urbanen Garten“ gibt es nicht, vielmehr ist es die Vielzahl großer und kleiner Projekte mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

15.000 Kleingärtnervereine bieten mit ihren Kleingartenanlagen ganz viel Potenzial in Sachen „urban gardening“. Ob Schnuppergärten auf Zeit, Kooperationen mit Pflege- und Altenheimen, Naturschutz- und Jugendgärten – wir haben die Flächen, den Verein als Verwalter und Gestalter und die Gartenfreunde für das Experimentieren und Suchen nach neuen Wegen. – Wir sind urban gardening!

Deutschland: Gärtnern in der Stadt: Kleingartenwesen und Urban Gardening

GALK (Gartenamtsleiterkonferenz) AK Kleingartenwesen, April 2016

Gärtnern in der Stadt ist nicht neu, Kleingärten gibt es schon seit dem 19. Jahrhundert. Sie dienen der nicht-erwerbsmäßigen gärtnerischen Nutzung, insbesondere dem Anbau von Obst und Gemüse für den Eigenbedarf, aber auch der Erholung. Kleingärten sind in der Anlage mit gemeinschaftlichen Einrichtungen, zum Beispiel Wegen, Spielflächen und Vereinshäusern, zusammengefasst.

Unter dem Begriff Urban Gardening hat sich bundesweit in den letzten Jahren eine neue Form des Gärtnerns in der Stadt entwickelt. Urban Gardening ist die meist kleinräumige, offene, gemeinschaftliche gärtnerische Nutzung im städtischen Raum. Die nachhaltige Bewirtschaftung der gärtnerischen Kulturen, die umweltschonende Produktion und ein bewusster Konsum der landwirtschaftlichen Erzeugnisse stehen global im Vordergrund. Das Thema „Gärtnern in der Stadt“ beinhaltet aber oft auch kulturelle, therapeutische, soziale, ökologische und politische Aspekte. Je nach Ziel werden in den Städten die verschiedensten Formen des Urban Gardening praktiziert:

- Gemeinschafts-, Nachbarschafts- und Quartiersgärten, interkulturelle Gärten
- Gärtnern im Straßenraum (Verkehrsgrün, Baumscheiben)
- Bewirtschaftung von Baulücken, Brachen und Stadtplätzen
- Projekte in öffentlichen Grünanlagen
- Erntegärten am Rande der Stadt (Urban Farming)
- Bildungs- und Umweltprojekte wie

z. B. Schulgärten
Urban Gardening und das Kleingartenwesen stehen nicht in Konkurrenz zueinander. Vielmehr ergänzen sie sich, da die Ziele des Urban Gardening in weiten Teilen identisch mit den Zielen des Kleingartenwesens sind.

Diese sind z. B.:

- Selbstversorgung durch lokale Produktion von gesundem Gemüse und Obst
- Spaß am Gärtnern vermitteln
- Kinder in der Stadt mit der Nahrungsproduktion vertraut machen
- Mitgestaltung der Stadtlandschaften
- Gemeinsam Verantwortung übernehmen
- Nachbarschaften pflegen
- Gleichgesinnte treffen
- Generationen verbinden
- Förderung des Umweltbewusstseins der Mitmacher
- Begegnungsräume schaffen
- Integration fördern

Ein Zusammenwirken ist vor allem bei Projekten denkbar, bei denen das Gärtnern auf ehrenamtlicher und nichtkommerzieller Nutzung in der Gemeinschaft im Mittelpunkt steht und keine gewerblichen oder politischen Ziele verfolgt werden. Dann entstehen auch keine Konflikte mit den Vorgaben des Bundeskleingartengesetzes.

Eine Zusammenarbeit ist möglich durch:

- Integration von Projekten in eine Kleingartenanlage auf einer Parzelle (insbesondere bei Leerständen) oder in eine Gemeinschaftsfläche bzw. im Rahmengrün

- Einrichtung spezieller Parzellen für Bienen, Schul-, Senioren- oder Kindergärten
- Schnuppergarten
- Zusammenarbeit bei Fachberatung und Veranstaltungen
- Zusammenarbeit bei Öffentlichkeitsarbeit

Bei Integration des Projektes in eine Kleingartenanlage wird eine Ergänzung des Zwischenpachtvertrages empfohlen. Für das Projekt muss es feste Ansprechpartner bzw. einen Verein geben. Für die Nutzung der Fläche sind Vereinbarungen über

- die Pacht, öffentliche Lasten und Betriebskosten,
- die Zulässigkeit von baulichen Einrichtungen
- die Teilnahme an der Gemeinschaftsarbeit
- und die Rückgabe bei Projektende zu treffen.

Kommunen können das Zusammenwirken von Urban Gardening und Kleingartenwesen in folgender Form unterstützen:

- Flächenvermittlung
- möglichst längerfristige Pachtverträge für die Projekte bzw. Einbindung in Zwischenpachtvertrag anbieten
- Berücksichtigung in Kleingartenentwicklungsplänen
- Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen
- finanzielle und sachliche Förderung von Projekten

LAND	VERBAND	ADRESSE	TEL / FAX / E-MAIL
Belgien	National Verbond van Volkstuinen vzw/Ligue Nationale du Coin de Terre et du Foyer - Jardins Populaires ASBL	Tuinhier VWZ PAC Het Zuid Woodrow Wilsonplein 2 B - 9000 GENT	Tel.: 0032/9 267 87 31 E-Mail: info@tuinhier.be Internet: www.tuinhier.be
Dänemark	Kolonihaveforbundet	Smedeholm 13 C, 2. th DK - 2730 HERLEV	Tel.: 0045/3 828 8750 Fax: 0045/3 828 8350 E-Mail: info@kolonihave.dk Internet: www.kolonihave.dk
Deutschland	Bundesverband Deutscher Gartenfreunde e.V.	Platanenallee 37 D - 14050 BERLIN	Tel.: 0049/30-30 20 71-40/41 Fax: 0049/30-30 20 71 39 E-Mail: bdg@kleingarten-bund.de Internet: www.kleingarten-bund.de
Finnland	Suomen Siirtolapuutarhaliitto ry	Pengerkatu 9 B 39 SF - 00530 HELSINKI	Tel.: 00358/ 103213540 E-Mail: info@siirtolapuutarhaliitto.fi Internet: www.siirtolapuutarhaliitto.fi
Frankreich	Fédération Nationale des Jardins Familiaux et Collectifs	12, rue Félix Faure F - 75015 PARIS	Tel.: 0033/ 1-45 40 40 45 Fax: 0033/ 1-45 40 78 90 directeur@jardins-familiaux.asso.fr Internet: www.jardins-familiaux.asso.fr
Großbritannien	The National Allotment Society	O'Dell House/Hunters Road GB - CORBY Northhamptonshire NN17 5JE	Tel.: 0044/ 1536 266 576 Fax: 0044/1536 264 509 E-Mail: natsoc@nsalg.org.uk Internet: www.nsalg.org.uk
Holland	Algemeen Verbond van Volkstuinders Verenigingen in Nederland	Vogelvlinderweg 50 NL - 3544 NJ UTRECHT	Tel.: 0031/ 30 670 1331 Fax: 0031/ 30 670 0525 E-Mail: info@avvn.nl Internet: www.avvn.nl
Japan	Association for Japan Allotment Garden	4-27-20 Honcho-higashi, Chuo-ku Saitama-shi Saitama Prefecture 338 -0003 Japan	Tel.: 0081 904754 2136 Fax: 003 3266 0667 E-Mail: ick05142@nifty.com http://homepage3.nifty.com/ikg-kem/ Japan
Luxemburg	Ligue Luxembourgeoise du Coin de Terre et du Foyer	97, rue de Bonnevoie L - 1260 Luxembourg	Tel.: 00 352/ 48 01 99 Fax: 00 352/40 97 98 E-Mail: liguctf@pt.lu Internet: www.ctf.lu
Norwegen	Norsk Kolonihageforbund	Auens vei 16 B N - 3040 DRAMMEN	Tel.: 0047/940 800 90 E-Mail: styret@kolonihager.no Internet: www.kolonihager.no
Österreich	Zentralverband der Kleingärtner und Siedler Österreichs	Simon-Wiesenthal-Gasse 2 A - 1020 WIEN	Tel.: 0043/1-587 07 85 Fax: 0043/1-587 07 85 30 E-Mail: zvwien@kleingartner.at Internet: www.kleingartner.at
Schweden	Koloniträdgårdsförbundet	Brännkyrkagatan 91 1 tr og S - 11823 STOCKHOLM	Tel.: 0046/ 8 556 930 80 Fax: 0046/ 8-640 38 98 E-Mail: kansli@koloni.org Internet: www.koloni.org
Schweiz	Schweizer Familiengärtnerverband c/o Monika Schlei	Gatterstrasse 23 CH - 9300 WITTENBACH	Tel.: 0041/32 384 66 86 E-Mail: moschlei@gmx.ch Internet: www.familiengaertner.ch

Office International du Coin de Terre et des Jardins Familiaux association sans but lucratif



Anschrift: 20, rue de Bragance,
L – 1255 Luxembourg

Das Office im Internet: www.jardins-familiaux.org

VORSTAND: Peter PASCHKE (D); Office Präsident
Wilhelm WOHATSCHEK (A); Vorstandsvorsitzender

Daniel CAZANOVE (F); Preben JACOBSEN (DK); Mitglieder,
Otmar HOFFMANN (L); Schatzmeister
Malou WEIRICH (L); Generalsekretärin

REVISOREN: Karl-Erik FINNMAN (S); Erik SCHAUWVLIEGE (B); Pertti LAITILA (SF)

ERSATZREVISOR: Phil GOMERSALL (GB)

VOLLVERSAMMLUNG: Die Verbände aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Japan, Luxemburg, den Niederlanden, Norwegen, Österreich, Schweden und der Schweiz

BINDESTRICH wird herausgegeben vom Office International du Coin de Terre et des Jardins Familiaux a. s. b. l. und erscheint dreimal pro Jahr

Redaktion: Malou WEIRICH, Office International

Distribution: per E-Mail durch das Office International

Konzept und Realisation: Zentralverband der Kleingärtner und Siedler Österreichs

Layout / DTP: Werbegrafik-Design Karin Mayerhofer, BeSch, Ing. Beate Scherer

Bildernachweis: von den Verbänden aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Luxemburg, den Niederlanden sowie Schweden

Stand: Juni 2018